

# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nr. 141 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Freitag, 22. Juni 1934

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

SPD.-Führer  
vor dem Reichsgericht  
Seite 2

Stimmungsumschwung  
an der Saar  
Seite 3

Katastrophe  
der deutschen Handelsbilanz  
Seite 4

Englischer Brief  
Seite 7

## Kalter Militärputsch? Gestern und heute

### Zu der latenten Krise in der Reichshauptstadt

#### Nervosität in Berlin

Berlin, 21. Juni. Der plötzliche Rücktritt des Botschafters Rodolow in Moskau wird mit dem Vorstoß von Papens in Marburg in Verbindung gebracht. Beide sind persönliche Freunde des Reichspräsidenten und Vertrauensleute des Kreises um Ostar von Hindenburg mit zahlreichen hohen Militärs. Die Nervosität wird noch gesteigert durch die Rückkehr des früheren Reichskanzlers und jetzigen deutschen Botschafters Dr. Luther aus Nordamerika. Es finden täglich Kabinettsitzungen statt, die sich mit der bedrohlichen innen- und außenpolitischen Lage beschäftigen. In unterrichteten Kreisen wird mit aller Bestimmtheit behauptet, daß Mussolini in den Unterredungen unter vier Augen dringend geraten habe, den Kurs nach der konservativen Seite hin überzuleiten und sich von radikalen Mitarbeitern zu trennen. Starke Eindruck macht die Rücktrittsdrohung Dr. Luthers und seine Schilderung der Verhältnisse in Nordamerika, wenn die Zustände im Innern Deutschlands sich nicht schnell ändern und eine Außenpolitik getrieben wird, die Deutschlands Isolierung durchbricht.

#### Hitler in Neudeck

Berlin, 21. Juni. Reichskanzler Adolf Hitler hat sich nach Neudeck begeben, um dem Reichspräsidenten über die Zusammenkunft in Venedig zu berichten.

#### Möglichkeiten

Aus Berlin wird uns von besonderer Seite geschrieben:

Dem, was die „Deutsche Freiheit“ in den letzten Wochen über die Zunahme der Mißstimmung in Deutschland geschrieben hat, ist auch von hier aus kaum etwas hinzuzufügen. Man kann nur immer wieder betonen, daß die Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen selbst Menschen ergriffen hat, die noch vor ganz kurzer Zeit als überzeugte Anhänger des Hitlerregimes galten und in deren Gegenwart sich Kritik kaum hervorzumagen dürfte.

Der Feldzug gegen die Riedmacher bleibt ohne Erfolg. Höchstens die Mitglieder der Hitlerjugend und die jüngeren SA-Leute lassen sich von den aufseherischen Reden der Beauftragten des Propagandaministeriums begeistern. Die älteren Leute bleiben, soweit sie nicht zum Befehl der Versammlungen gezwungen werden, den Veranstaltungen überhaupt fern.

Die katastrophale Finanzlage, die ausweglose Situation der auswärtigen Politik, die Unfähigkeit der nationalsozialistischen „Donzen“, die enttäuschten Hoffnungen des städtischen und ländlichen Mittelstandes — das sind so die Hauptthemen der Erörterungen, die heute nicht mehr wie vordem nur unter vertrauten Freunden und hinter sorgfältig verschlossenen Türen geführt werden, sondern in die man sich auch mit fernstehenden Personen einläßt, und die sich auch mit fernerstehenden Personen einläßt, und die sich nicht bleiben können, und daß innerhalb kurzer Frist eine Wendung eintreten müsse.

Aber wie und woher soll diese Wendung kommen? Die mißvergnügten Bürger wissen, daß sie aus eigener Kraft das Regime nicht kürzen können und so legen sie in wachsendem Maße ihre Erwartung auf die Reichswehr.

Der neue Chef der Heeresleitung, General Frick wird als der Mann angesehen, der Ordnung schaffen könne und die Ordnung zu schaffen bereit sei. Da er sich von rein militärischen Gesichtspunkten leiten lasse, lehne er es ab, die politischen Gesichtspunkte anzunehmen oder sie auch nur SA in den Heeresverband aufzunehmen, sei mehr als zweifelhaft.

Sicher ist, daß Hitler bei seinem jüngsten Besuch der Flotte von den Generälen und Admirälen sehr gründlich bearbeitet worden wurde, und mancherlei Umstände sprechen für seine Befehrbereitschaft zu der Auffassung des Militärs, die überaus bei ihren Parolen gegen die braune Armee von denen unterjocht werden, die von finanziel-

len Sorgen und auch von Rücksichten auf die Beziehungen zum Ausland bestimmen lassen. Freilich ist der große Führer, wie man weiß, alles andere eher denn konsequent. Er unterliegt wechselnden Einflüssen und Eindrücken, er schwankt trotz aller Posen der Entschlossenheit wie ein Rohr im Winde, und so wäre es sehr wohl möglich, daß er morgen oder übermorgen schon wieder auf der andern Seite stünde.

Doch es geht nicht nur um das Schicksal Röhm's und der SA. Es wird auch von der Beilegung Leys und Darrés gesprochen, die notwendig sei, um die Bahn für einen neuen Kurs in der Sozial- und Wirtschaftspolitik frei zu machen.

Nun liegt wahrhaftig keine Veranlassung vor, sich für diese Personen einzusetzen, aber der Kampf gegen sie wird nicht geführt, weil der eine ein größenwahnsinniger Trunkenbold und der andere ein für seinen Posten vollkommen unzureichend vorgebildeter Schwäger ist. Es offenbart sich vielmehr in dem Verlangen nach der Kalthaltung der beiden die reaktionär-kapitalistische Tendenz des mit dem Gedanken einer Militärdiktatur spielenden Opposition. Das herrschende System ist ihr immer noch zu arbeiterfreundlich, zu sozialistisch und zu revolutionär. Das industrielle Unternehmertum und der Großgrundbesitz, beide im Bunde mit den monarchistischen Elementen, suchen die Unzufriedenheit der Bevölkerung in ihrem Interesse auszunutzen.

Und sie fühlen sich schon recht stark und sind sehr siegesgewiß.

Ein Bekannter, den verwandtschaftliche Beziehungen mit dem pommerischen Junkertum verbinden, erzählte mir neulich, daß man dort über das nationalsozialistische Treiben nur noch verächtlich läche, während man sich vor einem Jahre entrüstet habe. Die Herren mitern Morgenluft, und ihre Hoffnungslosigkeit wird auch von Herrn v. Papen geteilt, der leoben in der Marburger Universität eine Rede über den Konservatismus als einen der wesentlichen Träger des neuen Staatsgedankens gehalten hat. Er verdammt nicht, wie die „Vintrenten“ die reaktionären Kritiker, sondern er verteidigt sie und rief sich an denen, die immer noch von dem sozialistischen Charakter des deutschen Aufbaus fantasiieren.

Die Reise geht kurz gesagt dahin, eine Art Militärdiktatur zu errichten, die mit Hilfe des Belagerungszustands etwaigen Widerstand ersticken soll. Hitler, auf dessen persönliches Prestige nicht verzichtet werden kann, würde natürlich auch das Aushängeschild dieser Regierung sein.

Von den bekannteren Nationalsozialisten würde außer Goebbels, der sich immer auf der Seite der härteren Bataillone befindet, vor allem Göring als der Vertrauensmann des Adels und der Großbourgeoisie, der sich bescheidenweise in der Kampagne gegen die Riedmacher einer großen Zurückhaltung befleißigt, übernommen werden. Im übrigen würde man auf die „Herrenreiter“ selbigen Augenblicks zurückgreifen und ihnen eventuell im Hinblick auf die Wirkung im Ausland — Herrn Brüning zugesellen, von dem mit Recht oder mit Unrecht angenommen wird, daß er sich einem so ehrenvollen Auftrage nicht verweigern werde.

Vielleicht wird die Sache nicht ganz so leicht und einfach sein, wie die Verschwörer es sich vorstellen, aber sie rechnen, wie gesagt, mit jener Stimmung auch in dem nicht unbedingt rechtsgerichteten Bürgertum, die jede Wenderung der bestehenden Zustände als Erleichterung begrüßen würde.

Daß die Arbeiterklasse von dieser Art der Herrschaftsverlagerung nichts zu erwarten haben würde, liegt auf der Hand. Sie kann sich in dem entzündenden Streit einstimmen nur neutral verhalten und ihre unterirdische Arbeit verstärkt fortsetzen.

Aber sie ist sich bewußt, daß Deutschland eine großkapitalistisch-großagrarische Reaktion nicht lange ertragen würde, und unter diesem Gesichtspunkt wäre auch von ihr ausgehen ein Bruch mit der bisher innegehaltenen Linie ein Fortschritt. Jeder Konflikt in den Reihen derer, die dem Hakenkreuzbanner folgen, muß in seinen Auswirkungen schließlich der Demokratie und dem Sozialismus zugute kommen. Nur darf das Proletariat sich denen nicht zur Verfügung stellen, die das Rad der Geschichte nach rückwärts drehen wollen.

Das Ausland hat es schon manchmal besser gewußt. Manchmal hat es sich auch geirrt. Im Mai 1933 war die überwiegende Meinung in der Welt, daß Hitler sich nicht lange halten werde. Das war damals ein Irrtum, der im Laufe des Sommers erkannt wurde. Dann schlug die Stimmung ins Gegenteil um, und man glaubte, Hitler werde bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das war auch ein Irrtum. Heute hat man sich ungefähr dahin geeinigt, daß der Nationalsozialismus ein ungewöhnliches Phänomen und wie alle Phänomene sterblich ist.

Vom Drang des Irdischen wird dieser Körper zur Zeit heftig geschüttelt. Die Erschütterungen sind so stark, daß viele Beurteiler ihm keine lange Dauer mehr versprechen. Der Antifaschist erinnert sich mit grimmiger Genugtuung an die Todesjahre der Republik, damals wollten viele von uns nicht so recht sehen, was los war. Ausländische Beurteiler waren in ihrer Herzenskälte weitsichtiger. Sie sahen das Verhängnis kommen und sagten auf Hitler als den kommenden Mann. Keine Parade der Eisernen Front, kein Loyalitätsbekenntnis eines Reichswehrministers, kein Verfassungsgeld höchster Personen konnte sie daran irre machen.

Und heute wird keine Parade in Dresden, kein Besuch in Venedig, kein Parteitag in Gera mehr jemanden über das Verhängnis irre machen, das der Nationalsozialismus in sich trägt. Der Zerrspiegel der Propaganda biegt für niemanden mehr das Krumme gerade. Der Rundfunk, zur Verbreitung von Lügen sehr geeignet, reicht zur Unterdrückung von Wahrheiten nicht aus. Mag die Rede des Herrn von Papen nicht gesendet werden; mögen selbst Zeitungen, die sie enthielten, unterdrückt werden — sie ist doch gehört worden. Sie wird gewiß nicht so verstanden, daß sie nun volle Wahrheiten enthielte; aber sie kratzt aus der dicken, über Deutschland gelegten Schimmelschicht der Lüge wenigstens einen breiten Fleck heraus.

Herr von Papen hat spät gesprochen. Es gab Zeiten, zu denen es nützlicher gewesen wäre. Nach dem Reichstagsbrand hätte er ans Mikrophon treten sollen. Damals gabs was zu sagen. Vielleicht bedauert er heute schon, daß er es nicht tat. Damals durfte er noch anklagen; heute redet er nur wie einer, der sich rotten will.

Viele Leute kommen sich sehr klug vor, wenn sie zu den deutschen Vorgängen die weise Anmerkung machen: „Davon stürzt Hitler noch lange nicht.“ Oft werden es dieselben sein, die ein Jahr lang beständig für den nächsten Tag seinen Sturz vorausgesagt haben. Weil damals ihre kindlichen Hoffnungen Torheit waren, ist heute ihre kaltschnäuzige Enttäuschung noch nicht Weisheit. Es kommt gegenwärtig nicht auf den Sturz von irgend etwas an, sondern die Erschütterung der reaktionären Autorität.

Das Regime schwankt und stützt, weil es in hartem Prall auf die Macht der Tatsachen gestoßen ist. Gestürzt wird es erst von der Macht einer stärkeren Idee. Daran können irgendwelche Umbildungen, die vielleicht kommen, nichts ändern. Sie werden die Erschütterung nicht wieder in Stabilität, aber auch noch nicht in Sturz versetzen. Der Glaube an den Sturz an sich wäre ebenso verhängnisvoll wie einst der alleinseligmachende Glaube an die alles besorgende soziale Entwicklung. Nichts geschieht von selbst, alles muß getan werden.

Die Idee, die Hitler stürzen wird, ist die Idee der Freiheit. Noch ist sie für die meisten mehr Gefühl als Gestalt; noch ist der Gedanke der Freiheit in seiner ungeheuren Konsequenz, in seiner alles ergreifenden revolutionären Gestaltungskraft, in seiner Allgegenwart von wenigen recht begriffen. Aber das kommt bestimmt. Ans Ziel gelangt, wer ihm zustrebt, solange es noch fern ist. Die Schlacht gewinnt, wer sie vorbereitet, bevor noch der Krieg ausbricht. Zum Träger der Idee wird, wer sich schon zu ihr bekennt, wenn sie vielen noch als lächerlich gilt.

Argus.

#### „Bayerische Staatszeitung“ zu Ende

München, 21. Juni. Die „Bayerische Staatszeitung“ veröffentlicht auf der Titelseite des Blattes am Mittwoch folgende Mitteilung:

Die bayerische Staatsregierung hat durch Verordnung vom 12. Juni 1934 mit Wirkung vom 1. Juni 1934 den „Völkischen Beobachter“ zum Veröffentlichungsorgan der bayerischen Staatsministerien bestimmt. Durch diese Verfügung erweist sich das Weiterbestehen der „Bayerischen Staatszeitung“ als unmöglich. Wir sehen uns daher gezwungen, das Erscheinen der „Bayerischen Staatszeitung“ und „Bayerischen Staatsanzeiger“ vom 1. Juli 1934 an einzustellen.



# Der Lärm um Papen

## Noch immer großer Widerhall im Ausland

London, 21. Juni. (Anprek.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ glaubt zu wissen, daß von Papen seine Marburger Rede im Einverständnis mit den Großindustriellen gehalten hat, die eine Zusammenarbeit zwischen den Vertretern ihrer Interessen und gewissen Kapitalführern radikaler Richtung als unmöglich betrachten. Die Industriellen und Agrarier, die Hitler zur Stärkung ihrer Macht benutzt haben, bedauern heute, die Regierungsgeschäfte selbst zu führen, statt sie durch Mittelpersonen führen zu lassen. Zur Durchsetzung ihrer Ziele, erklärt das englische Blatt, müssen sie sich auf die Reichswehr und auf die Autorität des Feldmarschalls Hindenburg, der sich gegenwärtig, umgeben von Großgrundbesitzern, in Rastenberg befindet. Diese Kreise denken daran, eine Militärdiktatur anzurufen, die das Beispiel zur Restauration der Monarchie bedecken soll. „Man wird sagen können“, schreibt das „Daily Herald“, „daß die rivalisierenden Gruppen im Kampf der kommenden Wochen sich eine entscheidende Schlacht liefern werden.“

### „Irgend ein Ereignis...“

London, 21. Juni. Das konservative Blatt „Evening Standard“ hält die Rede von Papens und ihr Vorbild als das erste sichtbare Zeichen für die Spaltung, die im nationalsozialistischen Regime durch die Wiederbildung der rechten und der linken verurteilt wurde. Das Blatt glaubt, Papen habe den Gefühlen der Junker Ausdruck gegeben, die durch die Drohung einer Sozialistenrevolution aufgeschreckt worden seien, welche jene fordern, die davon profitieren würden. Da Hitler nicht beide Gruppen gleichzeitig zufriedenstellen kann, glaubt das englische Blatt die Zeit nahezuhelfen, wo jeder zu einer heiligen Aktion Aufruf nehmen werde, um dem anderen zuvorzukommen. Die Zeitung schließt folgendermaßen: „Irgend ein Ereignis, zum Beispiel der Tod des Reichspräsidenten, kann das Signal zum Ausbruch eines Konfliktes sein, in welchem Hitler und sein Regime auf immer verschwinden werden.“

Das liberale Blatt „Star“ geht in seinen Schlussfolgerungen weniger weit, stellt ebenfalls das Verhalten eines Konfliktfeldes fest und fragt sich, ob die deutsche Schwerindustrie, die Hitler zur Verdrängung der Demokratie und der Arbeit die Hände frei macht, jetzt Hitler nicht mehr für den rechten Mann hatte.

### Ein Alarmschrei

Paris, 21. Juni. „Temps“ will in den Reden Hitlers, Goebbels und Papens ein Zeichen für die wachsende Neurubigung, Verwirrung und Planlosigkeit sehen, die in Deutschland herrscht. Diese seitens des Rheines angekündigte Neurubigung erklärte den Besuch des Reichsstatistiklers in Venedig, die Rede Goebbels in Warschau und die Sonderungen Ribbentrops in Paris. Weiter gibt das Blatt der Ansicht Ausdruck, die Rede Papens, die die Tür zu allen mächtigen Vermittlungen offen lasse, sei ein Lausbruch, ein Aufruf gegen die radikale Elemente des Nationalsozialismus, und nach Ansicht gewisser Kreise sogar eine Herausforderung an die Adresse des Reichspropagandaministers Goebbels. Zum ersten Male habe Papen, seitdem er sich mit Hitler verbunden habe, öffentlich Meinungen geäußert, die den von nationalsozialistischen Führern behandelten Tendenzen diametral entgegengesetzt seien. In anderen französischen Zeitungen wird gemeldet, Papen habe ein Glückwunschtelegramm Hindenburgs erhalten.

### „Nur langsam“

Washington, 21. Juni. (Gavas.) „Baltimore Sun“ schreibt zur Rede Papens: „Die Rede ist besonders bezeichnend für denjenigen, der die sonntägliche außerordentliche Versammlung Papens kennt. Es ist wenig wahrscheinlich, daß er das Diktaturneben ebenfalls direkt und scharf angegriffen hätte, wenn er nicht die Heberzeugung hätte, einen großen Teil der öffentlichen Meinung hinter sich zu haben, die zum mindesten bereit ist, die Diktatur beim ersten Signal durch einen Mann aufzuheben zu lassen, der Mut genug hat, um die Leitung der Opposition zu übernehmen. Der Nationalsozialismus ist seit seinem frühen Bestehen der Schwere der Lage gegenübergestellt. Wegen des Terrors, dem das deutsche Volk unterworfen ist, wird die Krise nur langsam heraufsteigen.“

### „Endgültig geregelt“

Berlin, 21. Juni. (Anprek.) In offiziellen Kreisen bemüht man sich, den Zwischenfall, der durch die Marburger Rede von Papen hervorgerufen wurde, als endgültig geregelt darzustellen. Man beruft sich darauf, daß der Disfunktions-Bankrott beigegeben hat, welches Dr. Goebbels gestern Abend veranfaßte. Eingeweichte Persönlichkeiten meinen jedoch dieser scheinbar freundlichen Zusammenkunft keinerlei

Bedeutung bei, da sie in scharfem Gegensatz zu dem tatsächlichen Stand der Dinge steht.

München, 21. Juni. (Anprek.) In München sind die Exemplare einer schweizer Zeitung, die Auszüge aus der Marburger Rede von Papens veröffentlicht hatte, beschlagnahmt worden.

### Wie Anfang 1918

Madrid, 21. Juni. Die linksrepublikanische Zeitung „El Liberal“ schreibt u. a.: Die Diktatur befindet sich nach kaum einhalb Jahren der Machübernahme in einer ebenso bedingungslosen Lage wie das Kaiserreich Anfang 1918. Nicht die immer noch verhängten und schweigenden Gebote sind schuld daran, sondern die Unfähigkeit der Nazis zu regieren, der Kampf zwischen den verschiedenen Richtungen der Partei und vor allem der tragische, aber auch groteske Widerspruch zwischen den demagogischen Verheißungen und den arbeitslosen Realitäten. Die Diktaturarmee hat sich gegen ihre Urheber gewendet. Der zu den unglücklichen Mühnangsgaben gekommene wirtschaftliche Boykott hat Deutschland in die schlimmsten Tage des Weltkrieges zurückgeführt. Das Gold der Reichsbank verflüchtigt sich, der Außenhandel ist Null, das Geld für die Einfuhr des Unentbehrlichen fehlt. Niemand will Deutschland Kredit schenken, das an die Rückkehr zu dem Lebensmittelsitzungsprogramm der Kriegszeit denkt, und automatisch tauchen die Nisse in dem Ding auf, welches ein Wirtschaftskrieg zu sein scheint. Wie lange wird die Zerkerung dauern? Wo wird das „dritte Reich“ hingeraten? Gegenwärtig steht nur etwas fest: Es ist unmöglich, den Zusammenbruch der Diktatur aufzuhalten.“

### Die Quenglerschlacht

Nurhieswobem und Kritikern gibt es noch die — Quengler Quengler sind Leute, die mit dem Kopf durch die Wand wollen und die die Behörden mit Eingaben zur Verzweiflung treiben. Das Reichsstatistikamt veröffentlichte einen vorläufigen Vorschlag zum Beschäftigung der Quengler. Als überaus Mittel schlägt er die Einführung einer Quenglerliste vor. Auf diese Liste sollen alle Staatsbürger kommen, die trotz Beschäftigung durch die oberste zuständige Behörde nicht davon ablassen, die Behörden mit offenermaßen grundlosen Eingaben, Anträgen und Beschwerden zu belästigen. Wer auf der Quengler-Liste steht, kann von keinem Gericht, keiner Staatsanwaltschaft und keiner Verwaltungsbehörde mehr ein Eingehen auf seine Eingabe ver-

## SPD.-Führer vor dem Reichsgericht

### Mehrjährige Gefängnisstrafen für Hochverrat

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet:

Berlin, 21. Juni. Unter der Auflage der Vorbereitung zum Hochverrat hatten sich heute der langjährige Redakteur des „Vorwärts“ Franz Klüg, sein Schwägerlehnherr Rüdiger und der ehemalige Parteisekretär der SPD für den Bezirk Brandenburg-Grenzmarsch Wilhelm Krüger vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts zu verantworten. Den Beschuldigten wurde außerdem noch vorgeworfen, den organisatorischen Zusammenhang der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands nach dem Erlaß des Gesetzes gegen die Neubildung von Parteien vom 14. Juli 1933 weiter aufrecht erhalten zu haben.

In der Verhandlung wurden Vorgänge erörtert, die sich kurz nach der Verkündung dieses Gesetzes, und zwar von Ende Juli bis Mitte August 1933 abspielten. Während dieser Zeit trafen sich in Berlin in verschiedenen Privatsäle kleinere, aus vier bis acht Personen bestehende Gruppen von früheren SPD-Mitgliedern, die zum Teilgehobene Positionen bekleideten hatten und sich auch persönlich nahenden, zu einer Reihe von Besprechungen. An diesen Zusammenkünften hat vor allem der Angeklagte Krüger teilgenommen.

An einer dieser Konferenzen im engen Kreis vor nun am 8. August auch der frühere Vorsitzende der SPD im Bezirk Brandenburg, Stahl, erschienen, der zu der emigrierten Parteileitung in Prag enge Beziehungen unterhielt, häufig in der Tschechoslowakei weilte und für seine Prager Genossen in Deutschland bestimmte Missionen zu erfüllen hatte. Nach der Darstellung der Angeklagten hat Stahl in dieser Besprechung den Wunsch des Parteivorstandes Bels mitgeteilt, daß dieser gerne einmal einen alten erfahrenen Parteifreund über dessen Ansicht von der Lage in Deutschland sprechen möchte, um dadurch zu erfahren, wie es um die Möglichkeit einer weiteren Parteiarbeit im Reich bestellt sei. Der „Vorwärts“-Redakteur Klüg, der zusammen mit seinem Schwägerlehnherr nur in dieser Konferenz zugegen war, hat sich daraufhin bereit erklärt, nach Prag zu fahren. Er hat die Reise gemeinschaftlich mit Stahl auch unverzüglich angetreten, die Grenze heimlich ohne Papiere überschritten und in Prag im dortigen Büro der Parteileitung Bels, Vogel und Stämpfer einen Besuch abgestattet. Aus Prag hat Klüg einige Exemplare des dort erscheinenden, in Deutschland verfolgten „Vorwärts“ und das Emigrantengorgan in Zaarbrücken „Deutsche Freiheit“ mitgebracht, die später dann bei Hausdurchsuchungen beschlagnahmt worden sind.

Krüger, der von Klüg einige dieser Zeitungen erhielt, hat seine Stellungnahme zu den Verhältnissen in Deutschland auf Blättern von Stahl in zwei Besichten mit der Überschrift „Wie ich es sehe“ schriftlich fixiert und diese Aufzeichnung dem Prager Vertrauensmann überreicht. Die Anklage hat vermutet, daß diese Berichte als Unterlagen für ausländische Presseveröffentlichungen gedient haben.

Weber den Zweck ihres Tuns ähnelten sich die Angeklagten übereinstimmend, daß ihnen illegale Bestrebungen ferngehalten hätten und sie im Gegenteil bemüht gewesen seien, einen klaren Trennungsschritt zu dem Parteivorstand in Prag zu ziehen, unbeschadet der besonders bei Klüg vorhandenen persönlichen freundschaftlichen Beziehungen zu seinen Mitgliedern auf Grund der jahrelangen engen Zusammenarbeit. Sie hätten zu dem Teil der SPD gehört, der die Emigration des Partei-Vorstandes und seine Auslandsstätigkeit als falsch angesehen und deshalb abgelehnt habe. Aus diesem Grunde habe man in den Zusammenkünften das Anhängen Stahls, die Parteiarbeit fortzuführen, auch recht einhellig abgelehnt. Klüg sei von der Verflämung nicht nach Prag delegiert worden, sondern aus freien Stücken dorthin gefahren. Er

langen. Er bekommt eine Postkarte mit vorgedrucktem Text zugesandt, auf der seine Beförderung auf die Quengler-Liste vermerkt wird, und dann hat er Stoff genug, um sich sein ganzes Leben über diese unglückliche Vernachlässigung seiner Rechte aufzuregen.“

Soweit der Plan, der möglicherweise bald Wirklichkeit sein wird, Barium schließlich der Deutschen, der seine Rechte mehr hat, noch das Recht haben soll, Eingaben zu machen?

### Pfarrer eingesperrt

Berlin, 20. Juni. („United Press“) Pastor Schmudde aus Neu-Trebbin an der Oder, der wegen Gehorsamsverweigerung gegenüber der Kirchenregierung in seinem Amt suspendiert worden war, trotzdem aber auf seinem Posten verbleibt, ist heute ins Gefängnis von Potsdam eingeliefert worden. Aus ähnlichen Gründen wurde der wismarerische Pastor Reimer in das Gefängnis von Neu-Stettin gebracht. Im Rheinland wurden zwei Pastoren nach tagelanger Polizeihaft wieder freigelassen; sie muhten sich jedoch verpflichten, ihr Amt nicht mehr auszuüben.

### Gerade aus dem Konzentrationslager entlassen!

Ein Hildesheimer Einwohner, der in einer Gaststätte Bemerkungen machte, welche sich gegen den Nationalsozialismus richteten, wurde in Haft genommen. Der Betreffende war gerade aus dem Konzentrationslager entlassen worden und nach Hildesheim zurückgekehrt.

### Die Gestapo stiehlt

Das geheime Staatspolizeiamt hat auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen über die Einziehung staats- und volksfeindlichen Vermögens das Vermögen einschließlich des Schrift- und Bureaumaterials des Bundes der jüdischen Arbeitnehmer mit seinen Unter- und Nebenorganisationen zugunsten des preussischen Staates eingezogen.

### „Goldreich“

#### Eine dunkle Geschichte

Aus Berlin wird berichtet: Das Sondergericht verurteilte den amerikanischen Staatsangehörigen Hermann Goldreich wegen Betrugs in zwei Fällen sowie wegen Betrugs gegen die Verordnung vom 21. März 1933 zu einer Gesamtfürsorge von einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Goldreich, der Jude ist, hatte sich unerlaubt die Uniform und das offizielle Parteibzeichen angeeignet. Als Sturmführer der SA und Verbindungsmann des Stabes der NSDAP suchte er jüdische Vorkräfte auf, denen er vorgab, ihnen gegen Zahlung eines Vorlohnes zur Wiedererlangung der verlorengegangenen Kassenpraxis zu verhelfen.

will hier auch den Parteivorstand nicht im unklaren darüber gelassen haben, daß die Auslandsarbeit der Partei nicht nur zwecklos, sondern sogar schädlich sei, die Lage der früheren Parteigenossen in Deutschland zu verschlechtern und ihr moralisches Ansehen zu schädigen. Die Zeitungen habe er nicht zu propagandistischen, sondern nur zu informativischen Zwecken mitgenommen.

Die Auslagen der Jungen, unter denen sich auch der frühere Reichstagsabgeordnete Ebert befand, beweuten sich in der gleichen Richtung.

Der Vertreter der Reichsanwaltschaft führte in seinem Plädoyer aus, daß man sich nicht durch den Eindruck der Persönlichkeit der Angeklagten täuschen lassen dürfe, um so zu der Meinung zu kommen, ihnen sei nicht anzutragen, daß sie sich in den Dienst der Illegalität hätten stellen wollen. Auch die Mitglieder der Prager Parteileitung seien alle, gewissermaßen in der Regel grau gewordene Männer, die sich in einem rein revolutionären Vorgehen entschlossen hätten und nicht davor zurückgeschreckt, das Gift einer unterirdischen Propaganda in Deutschland auszubreiten. Die Beschuldigten hätten — anders lasse sich ihr Verhalten nicht erklären — den Weg zum Prager Parteivorstand gesucht, und zwar aus Verzweiflung darüber, daß man zum Wiederaufbau der SPD in Deutschland längere Kräfte verwendet habe. Prag habe die Taktik verfolgt, die jungen Leute gegen die älteren Funktionäre auszuspielen, um diese dadurch anzugreifen.

Der Reichsanwalt betonte, daß Klüg menschliche Achtung nicht verdient werden könne, weil er sich im Gegensatz zu anderen hohen Parteifunktionären, ohne einen weniger bekannten Parteigenossen voranzuführen, zu der gefährlichen Reise nach Prag selbst bereitgefunden habe. Aus diesem Grunde könne die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für ihn nicht in Frage kommen. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat beantragte der Anklagetreter gegen Klüg zwei Jahre Zuchthaus, gegen Krüger zwei Jahre Gefängnis und gegen Neubeder wegen Beihilfe hierzu neun Monate Gefängnis.

### Das Urteil

Das Urteil des 4. Strafsenats gegen Klüg und Krüger lautete auf je zwei Jahre neun Monate Gefängnis. Neubeder wurde freigesprochen.

In der Urteilsbegründung wies der Zweitsenatsvorsitzende darauf hin, daß Krüger sich der Bestimmung seiner zwei an Stahl übergebenen Briefe für die Parteileitung in Prag bewußt gewiesen sei, und daß er den Einfluß Stahls als Verbindungsmann nach Prag genau gekannt habe. Auch die zurückgebliebenen Führer der SPD, seien sie über die Absichten der Prager Parteileitung vollkommen im Klaren gewesen, die sein anderes Ziel verfolgt habe, als auf gewalttätige Weise die Neuordnung des Reiches zu vernichten, um sich selbst wieder an die Macht zu bringen. Klüg sei in dem Bewußtsein nach Prag gefahren, daß von dort aus der Hochverrat gegen das Deutsche Reich betrieben werde. Wenn er auch die Form der Arbeit der dort führenden Männer als unklar angesehen habe und wenn er auf ihre Methoden habe mächtig einwirken wollen, so sei doch das eigentliche Ziel dieser Bemühungen von ihm gebilligt worden. Aus diesem Grunde habe er auch von den Parteigenossen, mit denen er in Zahlung getreten sei, die illegalen Schriften mitgenommen.

Zur Höhe des Strafmaßes bemerkte der Vorsitzende, daß die Verurteilten durch ihre Einflücht in das parteipolitische Leben die besondere Gefährlichkeit ihres Vorgehens genau erkannt hätten, daß jetzt von Goldhaber mit den schwersten Strafen, so selbst mit der Todesstrafe, bedroht werde.

## Das Neueste

Der marxistische „Populoire“ will aus dem Bulletin des Comité des forces (französische Schwerindustrie) erfahren haben, daß die Bank von Frankreich der italienischen Lire eine bedeutende Unterstützung habe zu leisten lassen. So schiene aber auch, als ob diese Unterstützung auch augenblicklich noch andauere. Wenn dies den Tatsachen entspreche, so erklärt das Blatt, müßten dabei politische Erwägungen eine Rolle spielen.

Die Tagung des ständigen Rates der Kleinen Entente wurde am Mittwoch beendet. Ueber die Ergebnisse wurde ein Kommuniqué herausgegeben, das zehn Entschlüsse enthält.

Der Dampfer „Tredden“ des Norddeutschen Lloyd, der sich zur Zeit auf einer Reise nach Ostpreußen befindet, ist an der norwegischen Küste durch Grundberührung leck geworden. Die Passagiere wurden an Land gebracht, und auch die Beladung hat das Schiff verlassen.

Mittwochmorgens ereignete sich auf der Bahn von Trausnitz bei Eilen ein schweres Unglück durch Zusammenstoß einer Strecke. Ein Kleiner und sechs Bergleute wurden durch Gesteinsmassen verflämmt.

In dem Städtchen Siedice in Kongreg-Polen wurden während eines Gewitters drei Personen durch Blitzschlag getötet.

Im ungarischen Oberhaus hielt Ministerpräsident Gömbö am Mittwoch eine Rede, in der er erneut den Revisionanspruch Ungarns betonte und eine Zustimmung mit der Kleinen Entente ablehnte.

Die fünf Engländer, die von chinesischen Seeräubern gefangen genommen und verschleppt worden waren, sind freigesetzt worden. Sie befinden sich an Bord eines englischen Kriegsschiffes.



# Der Attentatsversuch gegen Max Braun

Am 4. Juli vor dem Schwurgericht

Saarbrücken, den 21. Juni 1934.

Am 15. Dezember 1933 wurde mit der Paketpost eine Döllenschleife in dem von Braun bewohnten Hause der Arbeiterwohlfahrt abgeliefert. Das sorgfältig verschlossene Paket enthielt in einer Steinfrüglflasche eine große Menge von Sprengstoff, der mittlerweile als Schwarzpulver festgestellt worden ist. Der Sprengstoff war mit Nägeln und Stahlstäben durchsetzt. Mittels einer Zündvorrichtung war die Entzündung der Sprengstoffmasse durch die beim Öffnen der Röhre entstandene Reibung sichergestellt. In der Steinfrüglflasche befand sich eine derartig große Menge von Sprengstoff, daß die gelungene Sprengung geeignet gewesen wäre, großen Schaden an Menschenleben und Sachgut zu verursachen. Gleich nach Bekanntwerden der Tat waren die Schmutzblätter wie das „Saarbrücker Abendblatt“ und andere Goebbels-Trabanten sofort mit ihren Verdächtigungen bei der Hand, daß das Attentat eine bestellte Arbeit des Führers der Freiheitsfront Max Braun gewesen sei, um sich populär zu machen und um einen Terrorfall zu erfinden. Die Goebbelspresse hat sich nicht genug darin tun können, diese niederträchtige Behauptung bald mehr oder weniger bestimmt immer aufs neue vorzubringen.

Runmehr wird vor dem Schwurgericht Saarbrücken am 4. Juli 1934 die Verhandlung gegen einen der beiden Täter, den Nationalsozialisten Schäfer aus Neunkirchen, stattfinden. Sein Komplize, der Nationalsozialist Kellermann, ist ins „dritte Reich“ geflüchtet. Dort soll er nach früheren Meldungen der Hitlerpresse verhaftet worden sein. Wir haben die Nachricht damals angezweifelt. Jedenfalls kann gegen ihn nicht verhandelt werden, da Hitler seine Hände schützend vor diesen Attentäter hält.

Aber auch die Verhandlung gegen den einen Täter, Schäfer, allein wird ausreichen, um die schmutzige Verleumdung des „Abendblattes“ anzuprangern. Schäfer wird vor dem Schwurgericht anzulagen haben, ob er ein gefaßtes Subjekt der Freiheitsfront gewesen ist. Es steht einwandfrei fest, daß er als Vize der Nationalsozialisten benutzt worden ist und daß er als Heuner von Max Braun gegen diesen ein Attentat hat vollbringen wollen. Bekanntlich hat das „Abendblatt“ zunächst zugegeben, daß Schäfer Mitglied der nationalsozialistischen Partei war. Es hat sogar über den Ausschluss des Attentäters aus der Partei berichtet. Später hat das „Abendblatt“ sich sodann selbst berichtigt und lediglich Beziehungen Schäfers zu den Nationalsozialisten, aber keine Mitgliedschaft in der Partei zugegeben.

Die Schwurgerichtsverhandlung dürfte geeignet sein, der Abstimmungskommission, die am 30. Juni oder 1. Juli in Saarbrücken einreisen wird, ein Bild zu geben von der disziplinierten Haltung und der absoluten Friedfertigkeit der sogenannten „deutschen Front“.

## Aus Koblenz

### Wachsende Miesmacherei

Man schreibt uns: In unserer Gegend finden wir es besonders angebracht, daß der Nationalsozialismus seine Leute nur durch Außerlichkeiten zusammenhält. Ein Feind jagt das andere. Militärischer Anzug aller Formationen und Organisationen versteht nicht seinen Zweck. In letzter Zeit kommt man zu der erfreulichen Feststellung, daß der Nationalsozialist sich auf die Verteidigung einstellt. Der Unwille im Volk über das Mißverhältnis zwischen Verdiensten und Leistung nimmt von Tag zu Tag zu. Die nicht mehr zu übersehende Bonzokratie, die Korruption und die Hecherei ruhen das weitere Arbeitslosigkeit, geringe Entlohnung bleibt das ungelöste, aber für das Volk das primäre Problem. So hat auch der Bauer nicht den gewünschten und lohnenden Abfall, was sich in einem starken Unwillen bemerkbar macht. Wird kein Abfall zur Beflagung, zur Teilnahme an Versammlungen, Festlichkeiten usw. ausgedrückt, dann bleibt die Anteilnahme immer gering. Ein Beispiel: die NS-Volksmobilmobilität überfüllte im gesamten Gau über mehr Amtsleiter als Mitglieder. Er mußte ein tiefer Propagandafeldzug eingeleitet werden. Jede Straße hatte ihre Versammlungen, ein Platz sagte das andere, ein unerhörter Zwang zum Beitritt wurde ausgeübt. Und dennoch gelang es nicht besondere Erfolge zu erreichen. Die Zeit arbeitet in unserer Gegend stark für uns.

## Vater und Sohn illegal

### Eine Geheimdruckerei

Wegen Verhelfe zur Vorbereitung zum Hochverrat erkannte das Reichsgericht gegen Hermann Dzubas aus Berlin-Prig auf zwei Jahre und gegen seinen 23jährigen Sohn Heinz auf ein Jahr neun Monate Gefängnis. Die Angeklagten hatten im Herbst 1933 im Lohndruck ein Flugblatt hergestellt, das zur Niederbringung der Deutschen Arbeitsfront aufforderte und für die staatsgefährdenden Ziele der aufgelösten Gewerkschaften eintrat. Auch eine Ausgabe der verbotenen „Noten Rabane“ mit „Lügenmeldungen“ über den Reichstagsbrand war in dieser kommunistischen Geheimdruckerei hergestellt worden.

## Frauen als Geiseln

(Anprek): Die Frauenkommission des Internationalen Befreiungskomitees richtet an alle Befreiungskomitees, Massenorganisationen und an sämtliche Antifaschisten den Appell, sich für die Freilassung von Frau Weimler, Frau Steinfurth und allen bedrohten Frauen einzusetzen.

Frau Weimler wurde vor vierzehn Monaten verhaftet und wird, nachdem ihr Mann vor mehr als einem Jahr aus Dachau entlassen konnte, heute noch als Geisel festgehalten. Der unglücklichen Frau Steinfurth, die man einkerterte, bevor man den Mord an ihrem Mann beging, will man jetzt sogar einen Prozess machen. Der Aufruf schließt: man legt einen Prozess gegen Frau Seger. „Es ist der internationale Aktivist gelungen, Frau Seger zu befreien!“ Es müsse alles daran gesetzt werden, um auch Frau Weimler und Frau Steinfurth die Befreiung zu erkämpfen.

## Gott und die Hitlerjugend

(Anprek): Der katholische Gemeindepater, der vom Stadtpfarrer in Eitlingen herausgegeben wird, ist auf die Dauer von 6 Wochen verboten worden. In der Begründung der Pressestelle des Staatsministeriums heißt es, daß das Blatt einen Artikel veröffentlicht habe, dessen Inhalt das Volk einen Aufruf Gottes die katholischen Eltern zu veranlassen, die Kinder vor dem Eintritt in die Hitlerjugend zu behüten und sie statt dessen in die katholischen Vereine zu schicken.

# Zum Stimmungsumschwung an der Saar Saarländer sollen möglichst aus dem Reich ferngehalten werden

Aus Berlin kommt folgende sonderbare Meldung: Das Interesse an der Volksabstimmung im Saargebiet hat in den letzten Monaten in erfreulicher Weise zugenommen. Gleichzeitig aber nimmt die Zahl der Kundgebungen, die die Verbundenheit des Reiches und seiner Bevölkerung mit der Saar bekunden sollen, täglich zu. Gewiß ist das einseitig begrüßenswert, aber es hat sich ergeben, daß oft unverantwortliche Veranstalter die Kundgebungen nicht im Sinne der Saar durchführten. Daher sind sämtliche Saarkundgebungen im Reich, gleich in welcher Rahmen sie auch immer stattfinden, von der Genehmigung des Propagandaministeriums abhängig.

Was bedeutet das? Zahlreiche Vereine und sonstige Personengruppen von der Saar sind in letzter Zeit zu Saarkundgebungen in das Reich eingeladen worden. Dort sollten sie die Begeisterung für die Saar steigern helfen. Die Gäste von der Saar sind auch in den besten Absichten und mit vollem Vertrauen zum „dritten Reich“ abgereist, aber sie kamen meist in ganz anderer Stimmung wieder. Da es sich oft nur um Veranstaltungen im kleineren Rahmen handelte, ergab sich ein enger persönlicher Kontakt zwischen den Gästen von der Saar und ihren Gastgebern im Reich. Die Saarländer erludern zu ihrer Überraschung, daß die Zustände im „dritten Reich“ ganz anders sind, als sie das Reichspropagandaministerium im Radio darzustellen beliebt. Die

Woge der „Miesmacherei“ hat also an der Saargrenze nicht Halt gemacht, sondern dringt mehr und mehr in das Saargebiet ein und beginnt die „deutsche Front“ zu zerlegen. Um dieser Entwicklung nicht noch mehr Vorhub zu leisten, sollen die Gastreisen von Saarländern in das Reich möglichst unterbunden werden. Die Saarkundgebungen im Reich sollen möglichst nur noch von ganz großem Umfange sein. In diesen Veranstaltungen werden Saarländer nur in größeren geschlossenen Gruppen durch Sonderzüge befördert, und es wird dafür gefordert, daß sie nur durch allgemeine Feststimmung beeindruckt werden.

Die „Saarbrücker Zeitung“ (Nr. 161) kann ihren Aerger über die Entwicklung der Dinge im Reich nur noch schlecht verbergen. Sie meint:

„Was noch an Kampf und Abwehr zu leisten ist, kann nur und muß ausschließlich Sache der Deutschen an der Saar selbst sein. Damit erhalten auch die Saarkundgebungen im Reich eine andere Bedeutung. Sie werden in Zukunft weniger als bloßer Aufklärer, mehr als bisher demokratischer Charakter im guten Sinne haben, d. h. zum Ausdruck bringen müssen.“

Mit anderen Worten: Laßt uns möglichst in Ruhe! Je mehr das Volk an der Saar von den Verhältnissen im „dritten Reich“ erfährt, um so verhängnisvoller wird die Stimmung.

Was wir immer gesagt haben: Nur durch den Sturz der deutschen Diktatur und die Befreiung ihrer Lebertätigkeit ist die Saar zu retten.

# Wacklige „deutsche Front“

Das Geld der Winterhilfe - Korrupte Amtswalter und zahme Märkte

Die Saarbrücker „Volksstimme“ veröffentlicht folgende Dokumente, die die Zustände in der „deutschen Front“ an der Saar beleuchten:

Saarbrücken, den 30. Juni 1934.

### Erstes Dokument

#### Abtschrift

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei  
Saargebiet  
Landes-Geschäftsstelle:  
Saarbrücken 1, Waterloo-Str. 11 a  
Parteizeichen

Kreisleitung Saarbrücken-Land  
Abtl. Der Kreisleiter  
Tagb. Nr. 2. 2.

Saarbrücken 1, den 3. Januar 1934.

Herrn

Alfred Kunz,  
Sulzbach, Saar  
Rückbacher Weg 14 a

Hiermit schreibe ich Sie sofort wegen Verstoß gegen die Parteiforderungen aus der NSDAP. aus. Sie haben sich einem Stahlhelmer gegenüber geäußert: „Das Geld von der Winterhilfe reißt der Feilscher in seine Tasche.“ Ich sehe hierin eine Beleidigung des Ortsgruppenleiters.

Heil Hitler!  
gez. Welter  
Kreisleiter.

Zwei

Zu den Unstimmigkeiten in der Deutschen Front

#### Ortsgruppe Sulzbach Erklärung

Bei den durch den Landeshauptmeister der „Deutschen Front“ allgemein durchgeführten Prüfungen des Kampfbundes wurden in der Ortsgruppe Sulzbach verschiedene Unstimmigkeiten festgestellt. Daraufhin wurde der verantwortliche Leiter dieser Ortsgruppe zur Rechenschaft gezogen und mit mehreren Amtswaltern von den Amtsbüchereien der Ortsgruppe entbunden.

# Rache an katholischen Ministern

Hitler hängt ihnen Korruptionsprozesse an

Berlin, den 20. Juni 1934.

Seit drei Tagen läuft in Frankfurt der Prozess gegen den früheren, der Bayerischen Volkspartei angehörenden Reichspostminister Dr. Stinjal und weitere Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der deutschen Rabelwerke. Stinjal wird vorgeworfen, neben seiner Bezahlung als Aufsichtsrat noch 10.000 RM. besondere Vergütung jährlich heimlich erhalten zu haben. Die sämtlichen Angeklagten bestreiten, unrichtige Buchungen vorgenommen und Untreue begangen zu haben. Reichspostminister a. D. Stinjal gibt zu, früher ein großer Steuerhändler gewesen zu sein. Er hat aber nach seinen Angaben dadurch die Steuereinnahme für sich eintreten lassen, indem er für die Arbeitspende 50.000 RM. gezehnet habe.

In der Mittwochsverhandlung gestaltete sich die anfänglich insofern der einseitigen Prozessführung und der gehässigen Angriffsmethode der Staatsanwaltschaft ungünstig aussehende Prozess überraschend gut für den Angeklagten Reichspostminister a. D. Der Bührerhockverständige kommt in seinem Gutachten zu dem Schluss, die Vergütung des Dr. Stinjal durch die Rabelwerke sei einwandfrei, üblich und durchaus angemessen. Es könne auch gegen die gezehnete Buchung dieser Vergütung nichts eingewandt werden.

Gleichzeitig läuft vor der 7. großen Strafkammer des Berliner Landgerichts ein neuer Prozess gegen den früheren Zentralamtsminister Hirtfelder, der erst vor einiger Zeit in M. Gladbach zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist.

Neben Hirtfelder haben sich noch zu verantworten: Der Verbändeleiter Dr. Dr. h. c. Heinrich Gerlich, der Staatssekretär a. D. Professor Dr. Dr. h. c. Adolf Scheidt, der Ministerialdirektor a. D. Hermann Peters, der Ministerialdirektor i. e. R. Dr. Alexander Schneider und der Ministerialdirektor a. D. Geheimer Regierungsrat Hermann

Fillich. Allen Angeklagten wird Untreue, teilweise verbunden mit Anstiftung zur Untreue, Gehalt außer dem Betrag zur Last gelegt. In einer Nachtragsanfrage wird Hirtfelder außerdem passive Bestechung im Amt in zwei Fällen vorgeworfen. Nach den Feststellungen der Staatsanwaltschaft sind von dem in enger Verbindung mit dem früheren preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt stehenden Verein „Reichszentrale, Landesamt für Stadtfürsorge und Erholungspflege deutscher Kinder im Ausland“ allein für Reisekosten der Angeklagten jährlich zehntausende von Mark ausgegeben worden. Die Verwaltungskosten sollen außerdem geradezu eine fantastische Höhe erreicht haben. Dem Angeklagten Hirtfelder, Scheidt und Gerlich wird ferner Untreue und dem Angeklagten Peters Anstiftung zur Untreue bei der Beschaffung des dritten Ehrenlohnstitels für Hirtfelder vorgeworfen. Diesen Titel mußte nach der Anklage die Reichszentrale aus preussischen Geldern mit nicht weniger als 22.000 RM. bezahlen. Aus der Kasse der Parteibüchereien sollen weiter Jahrgelder und Auskosten für Parteibüchereibeamte und deren Angehörige und Bekannte bestritten worden sein. Hirtfelder wird außerdem vorgeworfen, daß er sich von dem früheren Oberbürgermeister von Köln durch 100 Flaschen Wein, 100 Pottlerelose und ein kostbares Oelgemälde bestechen ließ. Für den Prozess ist eine Verhandlungsdauer von etwa vier Wochen vorgesehen. Die Verhandlung bezieht im übrigen seinem starken Publikumsinteresse. Im Zuhörerraum sitzt nur eine einzige Zuhörerin.

Alle diese Prozesse stellen Hochakte der braunen Gewalttätigkeit dar. Sie sind lediglich Mittel zur Kolonisation von der ländlich wachsenden Rot. Wehe demjenigen der in die Hände dieser parteiischen Justiz und dieses verruchten Systems fällt.



## Maßnahmen gegen das deutsche Moratorium

### Frankreich

Paris, 21. Juni. Der stets gut unterrichtete Außenpolitiker des Excelsior erklärt am Donnerstag, daß der heutige französische Ministerrat den Wortlaut der französischen Antwort auf die deutsche Moratoriumserklärung festlegen werde. Obgleich sich die französische Regierung über diesen Wortlaut nicht mit der englischen Regierung ins Einvernehmen gesetzt habe, könne man mit Sicherheit annehmen, daß Frankreich die gleichen Argumente geltend machen werde und zu den gleichen Schlußfolgerungen komme. Wenn Deutschland Frankreich und England nicht bis spätestens 1. Juli Genugtuung geben werde, würden beide Länder die gleichen Schutzmaßnahmen gegenüber den Inhabern von Dawes- und Younganleihen treffen. Dieser Beschluß schließt jedoch nicht die Möglichkeit freundschaftlicher Verhandlungen aus, die geeignet seien, Deutschland die Durchführung seiner Verpflichtungen zu erleichtern, die vor allem anderen deutschen Schulden einen Vorrang genießen und durch die fünf hauptsächlichsten Einnahmen des Reiches garantiert seien.

### England

London, 21. Juni. Die englische Note zur Transferfrage, deren Wortlaut in der gestrigen Kabinettsitzung festgelegt worden ist, dürfte am Donnerstag nach Berlin abgehen. Wie verlautet, wird die Regierung darin ihre Drohung mit dem Clearing aufrecht erhalten, zugleich aber ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlungen unterstreichen. Die Note dürfte sich somit im großen und ganzen an die von Schatzkanzler Chamberlain im Unterhaus abgegebene Erklärung anlehnen.

### Schweiz

Zürich, 21. Juni. Das Schweizerische Volkswirtschaftsdepartement läßt den schweizerischen Importeurverbänden eine Verordnung zugehen, wonach Bewilligungen für Einführen aus Deutschland für das dritte Quartal nicht erteilt werden dürfen. Soweit aber Ausnahmen, die im Interesse der schweizerischen Wirtschaft lägen, gemacht würden, solle die Bewilligung nur unter der Bedingung erteilt werden, daß der Importeur sich verpflichtet, keine Zahlungen nach Deutschland zu leisten. Er habe vielmehr die Zahlung auf Anforderung hin an die Schweizerische Nationalbank abzuführen. Für den Fall der Zuwiderhandlung werden die Strafbestimmungen betreffend Clearingverträge aus dem Bundesratsbeschuß vom 14. Januar 1932 und darüber hinaus die Entziehung der Kontingente angedroht.

### Nordamerika

Washington, 21. Juni. Im Schatzamt wurde zur Frage der Möglichkeit der „Beschlagnahme deutscher Kredite“ folgendes ausgeführt: Die Verordnung Nr. 6560, die im Weißen Hause am 15. Januar 1934 in Verbindung mit der Herabsetzung des Goldgehalts des amerikanischen Dollars ausgegeben wurde, verbiete jegliche Ueberweisung fremder Kredite oder fremder Valuta nach dem Ausland sowie die Ausfuhr amerikanischen Papier- oder Silbergeldes. Ausgenommen seien Transaktionen, für die besondere Genehmigungen erteilt werden, ferner Ueberweisungen, die den Rahmen normaler Handelsbedürfnisse

nicht überschreiten, ebenso solche, die zum Zweck der Deckung angemessener Reiseausgaben oder für die Erfüllung gesetzlich erzwingbarer, vor dem 9. März 1933 eingegangener Verpflichtungen bestimmt sind. Diese Verordnung stütze sich auf das Notstandsbankgesetz vom 9. März 1933, wodurch die Goldausfuhr verboten und der Präsident mit weitgehenden Vollmachten bezüglich aller sonstigen finanziellen Transaktionen mit dem Ausland ausgestattet wurde.

In hiesigen Finanz- und Handelskreisen herrscht jedoch die überwiegende Ansicht, daß diese Maßnahme Amerika nichts nützen würde, da die Handelsbilanz Amerikas mit Deutschland aktiv sei und eine Schädigung Deutschlands, die eine notwendige Folge der Beschlagnahme deutscher Kredite sein werde, alles andere als Befriedigung der amerikanischen Gläubiger zur Folge haben könnte.

Das amerikanische Staatsdepartement beschränkt sich darauf zu erklären, daß es den Inhalt der deutschen Note einer genauen Prüfung unterziehe und die darin vorgeschlagenen Möglichkeiten zur Ueberwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten in Erwägung ziehe. Ganz allgemein sei es das Ziel der amerikanischen Regierung, die Rechte der amerikanischen Privatgläubiger zu schützen und sich gegen eine Diskriminierung zugunsten anderer Fremdstaaten zu wehren. Die Regierung sei noch zu keinerlei Entschlüssen gelangt. Vorsichtshalber habe Roosevelt angesichts der Vertagung des Parlaments beim Staatsdepartement angefragt, ob neue Gesetzesvollmachten nötig seien, falls die Regierung dazu übergehen sollte, Maßnahmen gegen die deutschen Guthaben in den Vereinigten Staaten zu unternehmen. Sowohl im Weißen Hause als auch im Staatsdepartement wurde betont, diese rein akademische Anfrage bedeute keineswegs, daß ein solcher Schritt ernstlich erwogen werde.

## Aus dem Kohlenbergbau

### Feierschichten und Haldenbestände

Man schreibt uns aus dem Industriegebiet:  
In der Zeit vom 8. April 1934 bis zum 19. Mai 1934 mußten an der Ruhr insgesamt 597.355 Feierschichten eingelegt werden. Der mittlere Durchschnitt, auf 34 Arbeitstage umgerechnet, erreicht noch die beträchtliche Höhe von 17.569 Feierschichten arbeitsfähig. Man ist zur weiteren Einlegung von Feierschichten gezwungen, da sonst die Gefahr besteht, daß wiederum die Kohlenbestände auf den Halden ins Ungemessene wachsen.

Trotz aller Feierschichten beläuft sich schon heute wieder der Bestand an Kohlen, der auf den Halden, Lagern und sonstigen Stapelplätzen liegt, auf 9.728 Millionen Tonnen. Hierzu kommen noch 0.921 Millionen Tonnen, die sich auf den Syndikatslagern befinden, so daß der Gesamtbestand an Kohlen und Kohlenarten, der an der Ruhr auf Lager liegt, sich auf 10.642 Millionen Tonnen beläuft.

Da die Gesamtförderung der Mitgliedszweigen des Ruhrkohlenyndikats im Ruhrgebiet für den Monat April 6.993.872 Millionen Tonnen betragen hat, so liegt schon jetzt wieder mehr als das Eineinhalbfache einer Monatsproduktion an der Ruhr auf Lager bzw. auf den Halden.

Die Rheinische A.-G. für Braunkohlenbergbau erwähnt in ihrem Geschäftsbericht für das Jahr 1933/34, daß sie noch in diesem Jahr, gemessen an den Höchstabgabezahlen des Geschäftsjahres 1929/30, an Rohkohle einen Mindeeralsatz von 28 Prozent und bei Briquets einen solchen von 16 Prozent zu verzeichnen hatte. Die tatsächlichen Zahlen folgende Gegenüberstellung:

	Kohlenförderung	Briquetabgabe
1929/30	16.930.627	4.029.499
1933/34	13.223.241	3.390.514

Auch wird darauf hingewiesen, daß die Ausfuhr zurückgegangen sei.

## Preisregulierung für Schlachtviehhöfe

Für 33 Viehhöfe in den deutschen Großstädten ist eine Preisregulierung durch Verordnung erfolgt. Eine zweite Verordnung für Klein- und Mittelstädte soll folgen. Dieser Preisregulierung kommt höchste Bedeutung zu, denn sie kann nur einen Sinn bei völliger Umstellung der deutschen Landwirtschaft haben, da damit die Großmastereien, die auf der Basis ausländischen Futters existieren, unmöglich geworden sind. Ein Nasiblatt sagt: „Das Ziel des Reichsmehrstandes ist, die deutsche Viehhaltung in eine gesunde Verhältnis zu der Futtermittelherzeugung des einzelnen Betriebes zu bringen. Jeder Bauernhof soll so gut wie nur irgend möglich selbst die Basis für die Viehhaltung abgeben. Dadurch soll vor allem vermieden werden, daß sich die deutsche Schweine-, Kühe-, Geflügel- und Rinderhaltung in einem dauernden Auf und Ab bewegt, daß in Zeiten guter Viehpreise eine unsinnige Vermehrung des Jungviehs einsetzt, die dann binnen Jahresfrist zu einer wilden Konkurrenz und zu einer Überflutung der Märkte mit billigem Vieh führt. Wenn erst einmal die Voraussetzungen für eine stabile Viehhaltung, möglichst unabhängig von ausländischer Futtermittelfuhr, geschaffen worden sind, wird sich die Abgabe von Vieh an den Verbraucher ohnehin ziemlich reibungslos regeln lassen.“ — Bis zu dieser utopischen Regulierung kehrt Deutschland zu den mittelalterlichen Formen der Landwirtschaft zurück. Und das Ganze nennt sich Wirtschaftspolitik.

### Unruhige Fischwirtschaft

Der Geschäftsführer des aufgelösten Reichverbandes der Deutschen Fischhändler, Paul Winkler, ist, wie der „Zeitungsdienst des Reichsmehrstandes“ berichtet, auf Antrag des Reichsobermannes des Reichsmehrstandes durch das Geheimnis Staatspolizeiamt in Schutzhaft genommen worden. Winkler habe sich der angeordneten „Kontrollen“ des Reichverbandes widersetzt und verstoße die Fischwirtschaft zu stützen.

## Katastrophe der deutschen Handelsbilanz

Von Jan Severin

Die jetzt veröffentlichten Angaben über die deutsche Handelsbilanz im Monat Mai 1934 könnten auf den ersten Blick den Anschein erwecken, als ob namentlich eine langsame Besserung eintritt. Der Export ist gegenüber dem April von 316 auf 337 Millionen Reichsmark gestiegen und auch die Einfuhr hat sich andererseits etwas verringert — von 398 auf 380 Millionen —, so daß sich insgesamt für den Monat Mai ein Passivsaldo von „nur“ 43 Millionen gegenüber einem solchen von 82 Millionen im April ergibt. Tatsächlich ist auch hier und dort der Standpunkt vertreten worden, daß nach Beendigung der Transfer-Konferenz eine Besserung der deutschen Handelsbilanz-Ziffern in Erscheinung treten werde, schon weil man jetzt nicht mehr gezwungen sei, die herrschende Devisennot in den amtlichen Ziffern so deutlich zum Ausdruck zu bringen, wie es während der Transfer-Verhandlungen nötig schien.

In Wirklichkeit ist aber diese optimistische Auffassung von der Entwicklung der deutschen Handelsbilanz sehr oberflächlich und zwar selbst dann, wenn man die amtlichen Zahlen, gegen deren Zuverlässigkeit bekanntlich zahlreiche Bedenken bestehen, zur Grundlage der Kritik nimmt. Diese amtlichen Ziffern zeigen für die ersten fünf Monate des Jahres 1934 folgende Entwicklung der deutschen Handelsbilanz im Vergleich zum Vorjahre (in Millionen Reichsmark):

	1934			1933		
	Export	Import	Saldo	Export	Import	Saldo
I. Quartal	1094	1148	-54	1190	1077	+113
April	316	398	-82	382	321	+61
Mai	337	380	-43	422	333	+89

Während der ersten fünf Monate des Jahres 1933 ergab sich ein Aktivsaldo der deutschen Handelsbilanz von 263 Millionen, jetzt bereits ein Einfuhrüberschuß von 179 Millionen Reichsmark. Sieht man nun einmal zunächst ganz von der Tatsache ab, daß ein sehr beträchtlicher Teil der in der Handelsbilanz als Warenexport angegebenen Beträge in Wirklichkeit nun Kapitalexport darstellen, weil es den Exporteuren trotz aller Devisensorgen immer weiter gelingt, sich vor den kommenden Ereignissen in Deutschland dadurch zu retten, daß man die Exporterlöse im Auslande stehen läßt, so wäre es dennoch falsch, die Bedeutung der gegenüber April verhältnismäßig geringen Exportsteigerung zu überschätzen. Richtig ist, daß der Exportwert für Mai nicht der niedrigste, sondern nur der zweitniedrigste der ganzen Fünfmonats-Periode ist. Viel aufschlußreicher ist aber die Feststellung, daß die deutsche Ausfuhr grade jetzt in der Periode einer saisonüblichen Steigerung von Monat zu Monat immer weiter unter den Stand des Vorjahres absinkt. Im März lag der Export mit 401 gegen 426 Millionen Reichsmark bereits 25 Millionen unter dem Stande des Vorjahres. Im April betrug der Rückgang bei einem Stande von 316 gegen 382 bereits 66 Millionen Reichsmark und im Mai hat sich der Ausfuhrückgang gegenüber 1933 mit 337 gegen 422 Millionen noch weiter auf 85 Millionen Reichsmark verstärkt. Wenn gegenüber dieser katastrophalen Entwicklung als „Erfolg“ der einschneidenden Bestimmungen über die Importdrosselung wirklich ein Einfuhrrückgang von ganzen 18 Millionen Reichsmark festzustellen ist, so spielt dies gegenüber der eindeutigen Tatsache, daß die deutsche Ausfuhr trotz Anspannung aller Kräfte, trotz einer gewaltigen Propaganda für Exportförderung usw. und ohne jede Rücksicht auf die Preisunterbietungen durch das Scrips-System im Vergleich zu jeder halbwegs normalen Saisonentwicklung immer mehr verfällt, keine nennenswerte Rolle.

Hierzu kommt, daß die devisenmäßigen Verhoerungen, die diese katastrophale Entwicklung der Handelsbilanz anrichtet, noch weit schlimmer ist, als es aus den Ein- und Ausfuhrziffern hervorgeht.

1933 bedeutete nämlich in dieser Periode jeder Ausfuhrerlös einen fast gleich hohen Deviseneingang bei der Reichsbank. Heute zahlt der ausländische Käufer deutscher Waren zum großen Teil keine Devisen mehr, sondern nur noch

Scripts. Ueberlegt man sich die ganzen Konsequenzen dieser Entwicklung, so erkennt man, was von der immer wieder betonten Argumentation der Reichsbank zu halten ist, nach welcher für die Gläubiger alles darauf ankommt, daß man Deutschland Exportwaren abnimmt, weil nur auf diese Weise eine Erhöhung des Devisenbestandes und damit eine Aussicht auf eine bessere Behandlung der Gläubiger erzielt werden könne. In Wirklichkeit ist man im „dritten Reich“ seit langer Zeit eifrig bestrebt, durch das Scrips-System die äußere Schuld der deutschen Volkswirtschaft zu ganz minimalen Sätzen zurückzukaufen, damit man für den Fall einer späteren Devaluation wenig oder gar keine Devisen mehr schuldig ist. Die Devisenbilanz der Reichsbank konnte sich unter diesem System, selbst wenn die Exportentwicklung eine weit weniger ungünstige gewesen wäre, nicht verbessern.

Sie mußte sich vielmehr immer ungünstiger gestalten, weil man ja auch die Reste des deutschen Exportes seit langer Zeit größtenteils nur noch gegen solche Scripts, nicht aber gegen Devisenzahlungen des Auslandes unterbringen konnte.

Selbst wenn man von dem nachteiligen Einfluß, den die enorme Belastung der deutschen Handelsbilanz durch die ganz vorwiegend zu Rüstungszwecken erfolgende Einfuhrsteigerung erfahren hat, ganz absieht, ergibt sich jetzt immer deutlicher, daß die Wirkungen des internationalen Warenboykotts gegen Deutschland, die in den Anfangsmonaten des Hitler-Regimes nur verhältnismäßig schwach in Erscheinung treten konnten, jetzt von Monat zu Monat immer sichtbarer werden. Gewiß spielt das Sondervorgehen Sowjet-Rußlands und die verschiedenen handelspolitischen Maßnahmen der einzelnen Regierungen gegen Deutschland hierbei eine sehr wichtige Rolle, aber auch diese Dinge stehen ja in engem Zusammenhange mit der Boykottentwicklung, die erst dann voll zur Wirkung kommen konnte, als die Läger deutscher Waren besonders in den USA und in Ueberseeeländern geräumt waren. Es zeigt sich heute, daß die Rückschlüsse derjenigen, die im Sommer und Herbst 1933 an der Hand der deutschen Exportziffern nachweisen wollten, daß der Boykott völlig wirkungslos sei, sehr verfrüht waren, zumal deshalb, weil eine große Reihe langfristiger Lieferungsverträge erst durch Ablauf oder durch entsprechende Auseinandersetzungen beendet werden mußte.

Dort, wo die deutschen Waren ausverkauft sind und die ausländischen Importeure nicht mehr unter dem Zwange bestehender Verträge neue Lieferungen abnehmen müssen, ist es heute zumeist ausgeschlossen, den Absatzmarkt zurückzuerobieren und die Berichte der deutschen Großindustriellen- und Exportvereinigungen geben diesen Tatbestand jetzt auch immer deutlicher an.

Dann — aber erst in zweiter Reihe — spricht für die kommende Entwicklung noch die Tatsache mit, daß die meisten deutschen Waren selbst während der Geltung des Scrips-Systems zu teuer waren. Die Gründe hierfür sind neben der deutschen Agrarpolitik, die die Lebenshaltung außerordentlich verteuert hat, vor allem auf währungs-politischem Gebiet zu suchen. Die deutschen Lebenshaltungskosten betragen heute bereits 116 Prozent des Friedens-Niveaus gegenüber etwa dem englischen Stande von 85 Prozent. Der Großhandels-Index liegt in Deutschland bereits höher als 1928 und von Lebensmitteln sind die Preise für Butter um 28 Prozent, für Eier um 15 Prozent, für Fleisch und Gemüse um 10 Prozent und für Baustoffe um 11 Prozent während der bisherigen Dauer des Hitler-Regimes gestiegen. Die immer stärker werdende Forderung der deutschen Industrie nach einer 40prozentigen Devaluation der Reichsmark mag mit Rücksicht auf diese Frage der Preisgestaltung verstanden werden. Selbst in diesem Falle aber würde nur ein Faktor des Exportverfalles vielleicht in seiner Wirkung gemildert werden. Der andere, viel wichtigere Faktor liegt aber in der intensiven Abneigung gegen den neuen Import deutscher Waren, die sich jetzt international durchgesetzt hat. Dieser Faktor dürfte sich durch eine Devaluation der Mark nicht zu beseitigen sein.



# Reichsbildungsministerium

Filiale des S.A.-Generalstabes

Kürzlich wurde im deutschen Rundfunk ein Erlaß des Reichspräsidenten bekanntgegeben, über die Errichtung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung anordnet. Formal scheint damit ein Prozeß erfolgreich abgeschlossen zu sein, an dessen Beginn die deutsche Sozialdemokratie mit ihrer Forderung auf ein einheitliches Reichsbildungsministerium steht. Das Deutschland der Vorkriegszeit war seinem Wesen nach einer einheitlichen reichsdeutschen Kulturpolitik feindlich, und wenn der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Heinrich Schulz alljährlich im Reichstag die Forderung nach einheitlicher Gestaltung des Schul- und Bildungswesens erhob, so fand er weder bei den Vertretern der Länder mit ihren dynastischen Sonderinteressen, noch bei den Parteien irgendein Verständnis.

Nach dem Kriege schien sich eine grundsätzliche Wandlung zu vollziehen. Der Abschnitt Bildung und Schule in der Weimarer Verfassung, der Artikel 10, der dem Reiche die Grundsatzgesetzgebung auf dem Gebiete des Schul- und Bildungswesens einräumte, legen von dieser Wandlung ebenso Zeugnis ab, wie die Einberufung der Reichsschulkonferenz des Jahres 1920 durch den Reichsstatthalter Koch und den Staatssekretär Heinrich Schulz. Der geistige Schwung, den die Umwälzung des Jahres 1918 auslöste, hätte zweifellos zu grundlegenden Veränderungen auf dem gesamten Gebiete der Kultur führen können, wenn dieser Schwung nicht unter der zaghaften Schwäche der Gesamtpolitik und der Uneinigkeit der Willen und der Heterogenität der Interessen sehr bald erlahmte. Das Grundschulgesetz und der partikularistische Reichsschulsausschuß waren das dürftige Ergebnis eines mühseligen Ringens von mehr als einem Jahrzehnt.

Die nationalsozialistischen Lobredner überschlagen sich in der Verhöhnung des schwächlichen Weimarer Systems und der Verherrlichung der „energischen und zielstrebigen Führung Adolf Hitlers“. Es muß zugegeben werden, der organisatorische Zentralismus der Nazis kennt nicht jene zarte Rücksichtnahme auf partikularistische Sonderinteressen, kennt nicht jene übertriebene Pietät vor dem historisch Gewordenen, von dem sich die Weimarer Parteien so übertrieben beeindrucken ließen, aber er kennt ebensowenig die großen trübenden Kräfte geschichtlichen Wandens, ebensowenig die tiefe Verankerung und Verzweigung des Kulturlebens in dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Werden. Darin hat auch die Anordnung der Errichtung des Reichskulturministeriums nichts anderes als ein Stück jener Totalitätsbestrebungen, die der organisatorische Ausdruck der nationalsozialistischen Polizeidiktatur sind. Ein Reichsbildungsministerium, das die geistige Zentralstelle des deutschen Kulturlebens sein könnte, ist durch den nationalsozialistischen Ungeist in eine SA-Reichskommandostelle umgewandelt worden und der Reichskommandeur ist einer jener problematischen Naturen aus der rugsten Umgebung Hitlers, ist der bekannte „Heldenvater“, der preußische Kultusminister Rust. Was kann auch schließlich ein Reichsbildungsministerium anders sein als eine Filiale des SA-Generalstabes, dem vom obersten Führer die Aufgabe gestellt ist, daß

„die gesamten Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates ihre Krönung darin findet, daß sie den Rassen ein und das Rassegefühl instinktmäßig und verständnisvoll in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt.“ Es soll kein Knabe und kein Mädchen die

Schule verlassen, ohne zur letzten (!) Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein — übrigens hat auch diese Erziehung unter dem Gesichtspunkt der Rasse ihre letzte Vollendung im Heeresdienste zu erhalten, wie denn überhaupt die Militärdienstzeit als Abschluß der normalen Erziehung des durchschnittlichen Deutschen gelten soll.“ (Hitler: Mein Kampf, Ausgabe 1933, Seite 475—76.)

Diesem Reichsbildungsministerium fehlt jeder moralische Kredit und jeder geistige Unterbau. Das freie Forschungsleben, einst der Stolz der deutschen Wissenschaft, ist längst unterdrückt und freie deutsche Gelehrte gibt es nur noch in der Emigration und in den Konzentrationslagern. Die deutsche Kunst produziert nur noch Lobeshymnen, Rasseballaden und schändet sich und das Deutschtum im talentlosen, „gesinnungstüchtigen“ Heroenkult. Die deutsche Lehrerschaft marschiert im gleichgeschalteten Schritt als „SA-Mannschaft der deutschen Volksbildung“ und in den Schulen herrscht der Geist, den neulich das deutsche Philosophenblatt mit folgenden Worten skizzierte:

„Die neue Schulzucht wird sich an der Wesensart des deutschen Jungen zu orientieren haben, und zwar an dem Charakterzug, der heute in unserem Volk mit elementarer Kraft hervorgebrochen ist, am soldatischen Geist. Nur wenn die Schule soldatische Zucht einführen, werden sie sich die Achtung und Liebe sichern können, die für eine wertvolle Erziehungsarbeit unerlässlich ist. — Die jüngere Lehrgeneration wird ihren Weg über den Dienst in der Hitlerjugend nehmen müssen. Dort wird sich zeigen, ob der Anwärter die Eignung zum Volkserzieher hat. Wir brauchen Schulmeister, die die Jugend führen können; denn Wissenschaftler haben wir in Deutschland mehr als genug.“

Die Versetzung, die der Nationalsozialismus vor der Wissenschaft und vor Bildung überhaupt hat, ist verständlich aus seiner eigenen ungeistigen Haltung heraus, aber sie kennzeichnet auch das Episodenhafte und das Abhängigkeitsverhältnis dieser Bewegung von Gewalt und Reaktion. Das Reichsbildungsministerium wird auch die Jugend zu betreten haben. Doch welche Jugend? Kein jugendliches Eigenleben, das nach Form und Gestalt ringt, kein geistiger und sittlicher Wettbewerb, kein Vertrauen, das aus innerer Führung emporsteigt und sich aus lebendiger Hingabe zum Können entwickelt, sondern ein Millionenheer militärisch gedrillter Rekruten ohne Eigenwillen und ohne Eigenkönnen. Für eine solche Jugend genügen Kommandogewalt und zentralistische Erlasse. Es ist ein Friedhof der Geistigkeit, auf dem sich das Reklamegebäude des neuen Reichsbildungsministeriums erhebt. Dieses Reichsbildungsministerium wird keine Geschichte machen, es wird mit dem nationalsozialistischen System zusammenbrechen wie so mancher, schnell hergerichteten Pyramiden dieses Systems. Die Tatsache des Reichsbildungsministeriums wird für uns jedoch ein dauernder Vorwurf unserer eigenen Schwäche und unseres eigenen Mangels an tatsächlicher Gestaltung sein.

Vorwürfe haben nur Bedeutung, wenn sie einen neuen Willen und eine neue Kraft auslösen. Wir wissen, das nationalsozialistische System wird zusammenbrechen, aber wir sollten auch wissen, daß nur die es ablösen werden, die nicht nur den Zusammenbruch, sondern auch die Neugestaltung kämpfend vorbereiten werden! Kurt Falk.

## Die Meinungsschwitzer

Die Leute, die von Meinung schwitzen,  
Sie sind durch nichts mehr abzuflößen,  
Wenn sie ein Opfer vor sich sehn.  
Sie gießen Weltanschauungsfluten  
Im Zeitraum weniger Minuten  
Auf Hörer, die vor Schreck vergehn.

Nie Widerspruch dem Meinungsschwitzer!  
Das wäre ein fataler Schnitzer,  
Der nur die Qual verlängern kann.  
Dein Einwand, lieber Leidensbruder,  
Ist nur das Stichwort für das Luder,  
Und es fängt frisch von vorne an.

Laß hemmungslos die Rede brausen  
Und sei ergeben selbst im Grausen,  
Bis irgendwo die Rettung winkt,  
Dann aber flich' mit Wudesschnelle  
Und meide ängstlich jede Stelle,  
Wo so ein Meinungsschwitzer hinkt!  
Horatio.

## Die Gasse

Heinrich Mann wird beschimpft

Die Mannheimer Hakenkreuzpresse veröffentlicht erneut einen Schmähartikel gegen Heinrich Mann, in dem gesagt wird: „... Heinrich Mann, der am 30. Januar Deutschland als „politischer Märtyrer“ verließ, ... trieb und treibt seitdem ununterbrochen Landesverrat ... Ein Schuft, der niemals wieder ein Buch dieses Halunken kauft. Verbrennt seine Schriften, wo ihr sie findet. Wer je einmal wieder vergessen sollte, was sich alles geändert hat in diesem einen Jahr der Revolution, der erinnere sich, daß es noch keine zwei Jahre her sind, daß dieser landesverräterische Lump Präsident der repräsentativsten Akademie des „deutschen“ Geistes war.“

Wer genauer wissen will, was „sich alles geändert hat“, der vergleiche den Gossanton dieses Artikels mit den Werken des großen Schriftstellers Heinrich Mann.

## Neudeutscher Durst

„Im Anfang war der Durst. Ein Roman von Erich Johann Dürr. Verlag für nationale Religion ... Wir erleben stockenden Herzens, wie die Heldin ... allmählich aber sicher, dem Zauber der Wildnis verfällt, wie aus dem Seidenaffchen ein ganzer Mensch entsteht, ein berückendes Weib ... Auch die anderen Bücher dieses kerndeutschen Dichters ... sind Schlüssel zum Herzen der Natur!“ (Wild und Hund Nr. 29.) Na, Prost!

## Schauspieler werden „geschult“

In Wuppertal (Elberfeld-Barmen) werden zum erstenmal auch die Schauspieler in ein Schulungslager gesteckt werden. Vor Beginn der Probezeit und Spielzeit 1934/35 treffen sich die Herren des Solopersonals des Stadttheaters auf Schloß Burg, um dort während drei Wochen ein „Künstlerisches und Weltanschauliches Schulungslager“ durchzumachen, darin d. Geist der Gemeinschaft und Kameradschaft schon vor Beginn der Zusammenarbeit gepflegt werden soll. Das Schulungsprogramm sieht Turnen, Wanderung und Weltanschauung vor.

rührerische Gedanken haben sollte, — da wird sie sicher eingeschlafert.

Aber, was den übrigen Schülern angeht — drei Schritt vom Leibe! Schließlich könnte sich doch herumsprechen, daß er einer der Hauptbahnbrecher für das liberalistische Zeitalter in Deutschland gewesen ist! Muckli.

## Zeit-Notizen

Die Hundertjahrfeier für Adam Mickiewicz

Vor hundert Jahren wurde in Paris das Hauptwerk von Adam Mickiewicz „Pan Tadeusz“ veröffentlicht, das mit Recht als das polnische Nationalepos betrachtet wird. Aus diesem Anlaß wurde im Hause 63, rue de Seine, in dem der Dichter gewohnt hat, eine Plakette angebracht. Zahlreiche Persönlichkeiten des französischen und polnischen Schrifttums wohnten der Feierlichkeit bei. Eine Abordnung der polnischen Akademie der Wissenschaften war eigens aus Warschau herübergekommen. Der polnische Botschafter de Chlapowski betonte in einer Ansprache, daß die Befestigung der Gedenktafel gleicherweise Mickiewicz ehre, wie die französische Gastfreundschaft und insbesondere die Stadt Paris. — Das Ehrenschild wurde daraufhin enthüllt. Es trägt auf polnisch und französisch die Inschrift: „Adam Mickiewicz, der Nationaldichter Polens, wohnte in diesem Hause, als sein Hauptwerk Pan Tadeusz im Jahre 1834 im Paris veröffentlicht wurde“.

## „Das schönste Liebeslied 1934“

Die Frauenvereinigung „Stern Club“ in Paris ist auf die Idee gekommen, einen Wettbewerb für das schönste Liebeslied zu veranstalten, — weil es anscheinend bis jetzt noch nicht genug Wettbewerbe gibt. Der Wettbewerb wurde natürlich vor einem äußerst eleganten Publikum ausgetragen, und am Ende wurde die Palme einem Lied von Lionel Cazaux, Worte von Suzette Desty, zuerkannt. Das Lied ist, wie eine Pariser Zeitung schrieb, „charmant, jung, optimistisch“ — was will man mehr von einem Liebeslied!

Bekämpft sie ohne Unterlaß  
die Tyrannei auf Erden  
Und heiliger wird unser Haß  
als unsre Liebe werden.  
Herwegh.

# Schiller der Böse

„Lieber einen guten Klassiker spielen als einen schlechten Modernen.“ Mit diesen Worten hat Goebbels den Theaterleitern Marschroute gegeben. Und damit sie wüßten, was gemeint sei, hat der große Kunstdiktator hinzugefügt: „Schiller steht unserem Empfinden weit näher als die modernen Schreiber.“

Ja, Schiller ist ein guter Mann. So haben schon die Gymnasiallehrer spekuliert, die vor einem Menschenalter eine Jugend in Monarchentreue zu erziehen hatten. Bis diese Jugend dahinter kam — und sie kam mit merkwürdiger Regelmäßigkeit dahinter —, daß der Dichter der patriotischen Rüstli-Schwüre und „Jungfrä“ — Deklamationen als junger Mann auch einmal die „Räuber“ gedichtet hatte, mit dem Motto: „In tyrannos“ — „Gegen die Tyrannen“. Und außerdem noch einen „Fiesko“, eine „Louise Millerin“ (schließlich in „Kabale und Liebe“ umbetitelt) sowie einen „Don Carlos“.

Ja, der Don Carlos! Da hat in Hamburg ein Theaterleiter, zhnungslos den Direktiven des Kunstdiktators Goebbels, den Don Carlos aufgeführt; als der Marquis Toss Gedankenfreiheit vom Tyrannen Philipp forderte, brach ein solcher Beifallsorkan aus, daß minutenlang nicht fortgespielt werden konnte. Infolgedessen mußte das Stück vom Spielplan abgesetzt werden — wegen unzeitgemäßen Beifalls. Und das beim amtlich empfohlenen Schiller.

Was bleibt denn den unglücklichen Theaterleitern da übrig? Welches Stück des großen Pathetikers ist denn nicht durch unzeitgemäßen Beifall gefährdet? Selbst im „Teil“ findet sich der staatsgefährliche Passus: „Denn eine Grenze findet sich der Staatsgewalt“. Der „Demetrius“, auf den sich die hat Tyrannennacht“. Der „Demetrius“, auf den sich die Despotie gern beruft, weil in ihm die Majorität für Un-sinn und der Verstand als das Privilegium der Wenigen erklärt wird, auch er ist — ganz abgesehen von seiner fragmentarischen Form — nicht gut anwendbar. Denn seiner fragmentarischen Form — nicht gut anwendbar. Denn aus jener berühmten Stelle ließe sich zur Zeit nur heraus-lösen, daß die 37 Millionen „Ja“-Stimmen für Hitler, daß diese zuüberhäufige Majorität von 95 Prozent der Un-sinn, daß der Verstand dagegen bei den zwei Millionen „Nein“-sagern gewesen sei. Ein sehr zweischneidiges „Nein“-sagen selbst dieses Zitat, das doch sonst die Wonne aller Reaktionsäre bildet.

„Maria Stuart“ vielleicht? — Die Hinrichtung einer Un-schuldigen ist wahrlich ein Thema, dessen dramatische Vor-führung im Reich der politischen Massen-Todesurteile nur rebellische Gefühle erwecken kann. Und wenn Martimo seinen Dolch zückt: „Was willst du, feiler Sklav der Tyrannei — ich spotte deiner, ich bin frei!“, so könnte es leicht wieder zu einem Betriebsunfall kommen.

An den „Friseo“, wo der Kampf für die Freiheit den Leit-faden des Drama bildet, ist natürlich von vornherein nicht zu denken („Sei frei Gama, und ich dein erster Bürger!“), noch weniger an die durch und durch rebellische „Louise Millerin“ — von den „Räuberin“ gar nicht zu reden („Das Gesetz hat noch keinen großen Mann hervorgebracht, aber die Freiheit breitet Kolosse und Extremitäten aus.“).

Was bleibt denn da noch von dem ganzen Friedrich Schiller, der „unsern“, nämlich des Kunstdiktators Goebbels, Empfinden so entgegen nahe steht? Die gepanzerte „Jung-frau von Orleans“ natürlich. Wenn nur das ganze Drama nicht an dem entsetzlichen Schönheitsfehler litte, daß es zwar die nationale Erhebung, aber ausgerechnet die Fran-kr-eichs verherrlicht. Dauernd siegt da der „Erbfeind“ über die armen Engländer, deren Hilfe oder wohlwollende Neu-tralität in der Bewaffnungsfrage doch das A und O der Hitlerischen Politik ist. Wieder nichts!

Also: Wallenstein. — Doch, wie wird uns: Ist das nicht die Meuterei der obersten Reichswehr-stellen in aller Form dramatisch auf die Bühne gestellt? Spielt nicht dieser Wallenstein in höchst aktuell anmuten-den Gedankengängen mit der Errichtung einer Militär-diktatur? Böse, böse Gedanken, auf die diese Trilogie hinleitet. Man müßte wenigstens der Reichswehr den Besuch der Vorstellung in jedem Falle verbieten.

Es ist also alles nichts, von den „Räubern“ bis zum „Demetrius“. Nicht ein einziges Stück dieses Dramatikers entspricht den Anforderungen an vollendete Harmlosigkeit. Doch halt, wir haben eines vergessen: Die „Brant von Messina“, das der Antike nachgebildete Schicksalsdrama mit Chören. Das geht! Und da ließen sich gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Man schickt die hehrtaube SA in die Vorstellungen. Wenn sie noch irgendwelche auf-



## Das Rätsel des Zigeunerlebens

Man kann nicht sagen, daß die Zigeuner besonders fromm sind. Wenn man es recht beachtet, stehen sie dem Teufel näher als dem lieben Gott. Einmal im Jahr versammeln sie sich jedoch in Sis-Maries de la Mer, um ihrer Stammesheiligen zu huldigen. Sie heißt Sara. Maria und Magdalena sollen eine Dienstmagd dieses Namens gehabt haben, die dem dunklen Nomadenvolke angehörte. Es kniet jedenfalls vor ihrem Bilde, trägt sie auf Amuletten und erweist ihr erstaunliche Ehrungen. Warum die unabhängigen Menschen der Welt sich ausgerechnet eine Dienerin zur Schutzherrin erkoren haben, bleibt freilich ein ungelöstes Rätsel.

Auch ihre weltliche Verfassung steht nicht eindeutig fest. Viele Gelehrte haben sich schon darüber geirrt. Haben sie mehrere Könige, kennen sie nur einen, besitzen sie am Ende gar keinen? Niemand weiß es genau. Gewisse Völker scheinen irgendeinem ehrwürdigen Greis zu gehorchen, andere einem jungen mutigen Führer. Unzweifelhaft ist nur, daß sie nicht anarchisch nebeneinander leben.

Wer sind sie in Wirklichkeit? Selbst hierüber ist die Wissenschaft noch nicht einig. Am häufigsten wird gesagt, sie hätten einst vor dem großen asiatischen Räuberherrscher Tamerlan die Flucht ergriffen. Seit dieser verschwommenen Zeit zögen sie unablässig um die Erde. Diese Darstellung ließe sich schon halten. Nur sollte es sich auch bei ihnen langsam herumgesprochen haben, daß Tamerlan tot ist. Nichts würde sie hindern, sich irgendwo niederzulassen, wenn sie Lust dazu hätten. Eins allein steht im Wege: sie haben halt keine Lust dazu.

Wir verköden unter Freiheit die Möglichkeit, ein Haus zu haben, in dem wir tun und lassen können, was wir wollen. Für die Zigeuner ist jedes Haus schon ein Gefängnis. Sie brauchen mehr Raum, als ein bloßes Gebäude bietet. Der Boden, die Landschaft müssen je nach Bedarf gewechselt werden können. Man kann diese Menschen in keine Kultur einpflanzen. Wenn sie wirklich einmal einen Beruf ausüben, so dient er der Unterhaltung. Sie weißagen, spielen Geige, flechten Körbe und lassen Vögel tanzen. Unzählige Menschen-geschlechter sind dahingegangen, haben aufgebaut und Erfahrungen gesammelt. Die Zigeuner haben nichts von ihnen gelernt. Sie sind ewig an ihnen vorbeigewandert, voll offenkundiger Mißachtung, ohne den geringsten Wunsch, ihnen nachzueifern oder sich gar unter sie zu mischen. Ihre Rasse ist rein geblieben, im Durchschnitt zwar unschön, aber dafür sehr zahlreich. Ihre Frauen sehen fett aus, ihre Jünglinge gut genährt. Man merkt ihnen an, daß sie täglich satt werden, sie, die weder Säen noch pflanzen. Sie verspüren nichts von der Krise. Sie haben das Problem gelöst, zu leben, ohne einer unferer gewöhnlichen Beschäftigungen nachzugehen.

Die Zigeuner sind nirgends beliebt. Man mißtraut ihnen, vermischt mit Recht. Tatsächlich können sie ja auch nicht die gleichen Eigentumsbegriffe haben wie wir. Wenn eine Zigeunerin Hunger hat, wird sie niemals zögern, ein Huhn zu fressen. In den Städten wird sie sich nicht davon abhalten lassen, irgendeiner überflüssigen Portierstraße solange einzureden, sie werde ihr Geld durch geheime Ränke vervielfältigen, bis es ihr teuer und brav ausgehändigt wird. Andererseits überwältigen die Zigeuner keineswegs die Gehäufnisse. Im allgemeinen fressen sie also nicht. Womit sich die Frage erhebt: wie fristen sie ihr Dasein, ohne zu arbeiten oder zu flehen? Anstatt ihren Ursprüngen nachzugehen und

über Tamerlan zu lachen, sollte man lieber einmal feststellen, wie sie es fertig bringen, nicht Hungers zu sterben.

Wenn wir keinen Beruf hätten und uns nicht in den Betrieb einschalteten, der uns umgibt, so könnten wir keine sechs Wochen leben. Wir länden höchstens eine Einnahmequelle: die Bettelerei. Die Zigeuner dagegen erreichen häufig ein hohes Alter, ohne sich unferen Notwendigkeiten im geringsten anzupassen. Gewiß wurde festgestellt, daß manche einen Beruf ausüben. Aber was sind das für Berufe? Sie würden einen gewöhnlichen Sterblichen kaum ernähren. Er bliebe ein armer verhungertes Teufel, selbst wenn er es verstände, Vögel abzurichten und Körbe zu flechten. Die Zigeuner jedoch haben rote Backen und ziehen Scharen von Kindern groß, die ebenfalls rote Backen haben, wenn auch verschmiert. Man darf über ihre heilige Sara nicht lächeln. Diese Schutzherrin scheint beim lieben Gott einen ausschlaggebenden Einfluß zu besitzen. Ermöglicht sie es doch offenbar einer ganzen Rasse, unter den verschiedensten Himmeln zu leben, wie es ihr gefällt. In Spanien, England, Frankreich, Deutschland, Ungarn ziehen sie umher, ohne irgend-einer Verpflichtung nachzukommen, nicht einmal der, sein Brot im Schweiße seines Angesichtes zu verdienen.

Man kann sie beneiden, man kann sie sogar bewundern. Der Anblick eines Zigeunerlagers verblüfft immer von neuem. Dort liegt im Schatten ein gelunder junger Bursche und raucht seine Pfeife. Er tut nichts, bezieht keine Unter-sützung. Dennoch wird er heute gut zu Abend essen und genug Geld haben, sich neuen Tabak zu kaufen. Sein Mädchen trägt ein funkelndes Kopftuch auf ihren schwarzen Haaren. Es ist aus bunter Seide und muß schließlich irgendwo gekauft worden sein. Trotzdem hat sie tagsüber in keiner Fabrik gearbeitet, in keinem Atelier, in keinem Laden, in keinem Büro gefressen. Es ist unglücklich.

Was nimmst du noch wunder, daß dieses Völkchen zu sein ist, um zu Fuß zu wandern? Die Herren marschieren nicht gern. Sie haben ihre Wohnwagen. Wenn es regnet, begeben sie sich in den Wald. Wenn es im Norden zu kalt wird, ziehen sie nach dem Süden. Wo auf der Welt gibt es Menschen, die glücklicher sind?

Wert Helm.

### Frauen, die Männer werden

Es ist das drittelmal innerhalb von 12 Monaten, daß eine Frau in Bello Horizonte, der Hauptstadt des Staates Minas Geraes, ein Mann geworden ist, nachdem sie sich einer leichten Operation unterzogen hatte. Der letzte Fall ist derjenige von Maria Freitag, die dieser Tage das Hospital als Mario Freitag hosentragenderweise verließ. Sie mußte allerdings danach ihre Stellung als Leiterin einer städtischen Mädchenschule aufgeben.

### Eine Frau als Offizier

Der Hauptmann Flora Sanders, eine Engländerin von Geburt, die während des Weltkrieges in der serbischen Armee gedient hat, ist von König Alexander von Serbien dieser Tage mit hohem Orden ausgezeichnet und beauftragt worden, das Befehlens-Denkmal von Szabot zu entführen. Sie ist die erste Frau, die zum Hauptmann befördert worden ist. Im Privatleben ist sie eine Frau Rudenitsch, die Gattin eines russischen Offiziers, der in Belgrad wohnt. Wahrscheinlich ein seltenes Beispiel von ehelichem Militarismus!

### Morgen?

Liebes, warum bist Du sagend gemorden, hast Grauen vor Morgen, hast in Dir dumpf ahnenden Klang, Dir ist so bang?

Glaubst Du maßlos zitternd ausgeliefert, Schicksal witternd, fürchtest das Morgen, främpslich vor Sorgen, verzweifelt entmutigt das „Morgen“ verneinend vom Gestern im Banne, noch weinend siehst alles nur trübe, vom Kummer umhüllt, bist kraftlos geworden und nicht gewillt, zu glauben, zu hoffen, daß Morgen vorbei sind alle Sorgen, daß die Sonne lacht und das Leben ruft, daß Liebe und Hoffnung entsteigen der Gruft, dann ist alles wieder vorbei und im Herzen keimt neuer Lebensmut, der Glaube „Morgen“.

R. G.

### Wo ist die kälteste Stelle der Welt

Es gibt einen absoluten Nullpunkt für die Kälte, eine Grenze bei der alle molekulare Aktivität aufhört. Diese Schlußtemperatur, wenn man so sagen darf, liegt 273,15 Grad unter Null. Wenn sie eintritt, fennet der elektrische Strom seine Hindernisse. Er kann sich überall hin verbreiten. Die Kältegrenze nach unten ist noch gar nicht so lange bekannt. Als Gabriel Daniel Fahrenheit Eis mit Salz mischte und so den Nullpunkt der Fahrenheitskala bestimmte, glaubte er die tiefstmögliche Temperatur gefunden zu haben. Heute besitzt die Universität von Kalifornien einige Liter flüssigen Wasserstoff, der lacht, wenn er eine Temperatur von 200 Grad unter dem Fahrenheitskala erreicht. Man nimmt an, daß es im Weltall Stellen gibt, deren Temperatur an den absoluten Nullpunkt herankommt. Die kälteste Stelle des Universums wird sich in wenigen Tagen zweifellos auf Erden und zwar im Laboratorium der Universität von Kalifornien befinden. Denn dort will der Chemieprofessor Glauque das Ende der Temperaturskala erreichen oder ihm wenigstens nahe kommen. Glauque ist es gelungen, durch Anwendung von flüssiger Luft in derselben Weise, in der Ammoniak bei Kühlschränken verwendet wird, Wasserstoff zu verflüssigen. Nun wird er diesen flüssigen Wasserstoff ebenso gebrauchen, um die kälteste Stelle in der Welt zu schaffen.

### Der rührselige Gangster

Frau Blond in Oklahoma pflegt sorgfältig ein Grab, das bisher noch leer steht. Es ist für ihren Sohn bestimmt, einen hübschen Jungen, der außerdem einer der bekanntesten Gangster in den Vereinigten Staaten ist. Er hat selbst seinen letzten Ruheplatz in einem Winkel ausgesucht, der ihm gefiel, und seine Mutter beauftragt, dort recht schöne Blumen zu pflanzen. Sollte er nunmehr unter den Augen eines Kollegen fallen, was mehr als wahrscheinlich ist, so wird seine alte Mama wissen, wo sie ihn zu empfangen hat. Und Blond, der hübsche Junge, kann inmitten seiner gefährlichen Unternehmungen hin und wieder von dem poetischen und schattigen Garten träumen, der ihn erwartet...

## Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Hermynia Zur Mühlen

Überhaupt begann man in gewissen Kreisen des Städtchens einen Unterschied zwischen den Juden und den Christen zu machen. Mein Anton sagte, das ist eine Konkurrenzfrage, und beim Doktor Bär auch etwas Politisches, weil er Sozialdemokrat war. Im Städtchen tauchte auch eine neue Partei auf; ihre Mitglieder waren kleine Krämer und einige Lausbuben, die nie gut getan hatten. Auch der Apotheker von der Seepothke gehörte zur Nationalsozialistischen Partei; der vom „Blauen Engel“ hingegen war Demokrat. Die Mitglieder der Partei liefen mit einem großen Abzeichen, dem Hakenkreuz herum, und brüllten und jöhnten. Sie redeten immer vom „Führer“, und das gefiel jenen, die nicht selbständig denken, sondern nur geführt werden wollten. Auch der Ausläufer der Meierei war Nationalsozialist. Ich kam einmal mit ihm ins Gespräch und fragte ihn nach dem Programm seiner Partei aus. Er gab mir eine lange Antwort, aber ich begriff ihn nicht recht, denn scheinbar ver sprach diese Partei allen Menschen alles: den Arbeitern, den Unternehmern, den Kleinbauern und den Junkern. Als ich dann noch ein paar Fragen stellte, wurde der Adolf böse und schrie: „Wir sind die einzige Partei, die sozialistisch und deutsch ist. Wir werden das Judengesindel zum Teufel jagen.“

Auch das verstand ich nicht, denn es gibt doch Juden und Christen, genau wie es Christen, der Adolf sagte „Arier“, und Juden gibt. Ich wollte noch mehr wissen, aber der Adolf wurde nur unterrot im Gesicht und brummte böse: „Das ist das Geheimnis des Führers. Wenn er an die Macht kommt, so gibt es in drei Tagen keine Not mehr.“

Ich muß wohl ein recht ungläubiges Gesicht gemacht haben, denn der Bursche schrie unvermittelt: „Auch mit den Marxisten werden wir aufräumen. Die haben das ganze Elend verschuldet, zusammen mit den Juden.“

„Du bist ein Trottel, Adolf“, rüffte es mir heraus, und eigentlich war das nicht so arg, denn ich hatte ihn schon gekannt, als er vier Jahre alt war.

„Reden Sie nur so weiter, Frau Gruber!“, schrie er. „Sie werden noch etwas erleben.“ Und dann fügte er grobhartig hinzu: „In unserer Partei haben wir auch Grafen und Prinzen, nicht Proleten.“

Ich sagte nur: „Und ihr wollt eine Arbeiterpartei sein?“

Der Adolf jedoch zog es vor, ohne ein weiteres Wort zu geben. Am folgenden Morgen aber war meine Handtuch mit einem großen Hakenkreuz beschriftet. Ich wusch es ab und dachte mir: „Auch ihr werdet ebenso leicht verschwinden, wie dieses Hakenkreuz unter dem Schneemantel.“

Eigentlich wunderte es mich, daß der Doktor Feldhüter sich nicht der neuen Partei anschloß. Er spielte gern den großen Mann, und sprach immer davon, daß die Deutschen das weiseste, edelste und größte Volk der Erde sind. Mein Anton lachte, als ich ihm das sagte: „Der will sich nicht festlegen. Der wartet ab. Und wo die Nacht ist, dort geht er hin.“

Damals kränkelte mein guter Mann schon seit einiger Zeit, und die Arbeit im Betrieb fiel ihm schwer. Der Doktor Bär machte ein ernstes Gesicht, und mir wurde bang ums Herz, wenn ich sah, wie mager und blaß mein Anton war. Aber er hat nie geklagt und hat eifriger als zuvor in der Partei gearbeitet. Hat auch versucht, unsere Toni weiterzubilden. — Damals ist sie schon in die Fabrik gegangen. Aber die Toni hat immer etwas zu kritisieren gehabt: „Darum geschieht das, und wie kann jenes zugelassen werden?“ Zuweilen habe ich gemerkt, daß meinem Anton die Antwort schwer gefallen ist.

„Ein jeder macht Fehler, mein Kind“, hat er erwidert. „Wo Menschen sind, menschelt es. Warum nicht auch bei uns?“

„Und Rußland“, hat die Toni eingeworfen. „Die dort haben es anders angepaßt.“

Mein Anton hat die Toni angesehen, mit einem fast spießbüßischen Köheln. Er hat ja gewußt, woher diese plötzliche Begeisterung für Rußland kam. Und auch ich habe lächeln müssen. Die Toni ist rot geworden und hat trotzig den Kopf zurückgeworfen.

„Lacht nur, der Seppel hat doch recht.“

Und dann haben wir zwei Alten noch mehr lachen müssen, weil unser Kind sich so verraten hat. Aber ich habe es vielleicht besser verstanden, als mein Anton. Der Seppel Schneider, der junge Kommunist, war ein lieber Mensch und ein hübscher Bursche, und unsere Tochter war ja erst sechzehn Jahre alt, da glaubt man leicht, was ein Mensch sagt, den wir lieb haben. Der Seppel war Bootsmann, er arbeitete bei dem Franz Hämer, der fünf Ruderboote besaß, und im Sommer ruderte der Seppel die Fremden auf den See hinaus und lernte allerhand Menschen kennen. Er sprach sogar ein wenig Englisch, und das imponierte unserer Toni.

Ich freute mich, wenn die beiden zusammen waren, und machte Pläne für ihre Zukunft. Der Seppel hat so etwas Frohes und Freies an sich, der wäre gerade der rechte Mann für unsere Toni, die immer alles so schwer nahm und sich mit Fragen abplagte, die mir nie in den Sinn gekommen wären.

Dieser letzte Sommer, den ich mit meinem Anton verlebte, war ganz besonders schön. Wenn ich heute daran zurückdenke, so kommt es mir vor, als habe es überhaupt keinen schöneren Sommer gegeben. Immer schien die Sonne, und die kleine Stadt machte einen feiertäglichen Eindruck. Abends gingen wir oft an den See und sahen lange auf einer Bank. Die Wellen rauschten ganz leise, und der Mond stieg hinter den Bergen auf, und das große Wasser leuchtete wie Silber. Oft vergaß ich, daß ich eine alte dicke Frau bin, die daheim eine große Tochter hat und fühlte mich wie ein junges Mädchen, wie damals vor vielen Jahren, als mein Anton und ich noch Liebesleute waren. Er wurde auch gesprächiger. Wir redeten über viele Dinge, und ich freute mich, daß ich ihn so gut verstand. Nur wenn wir von Toni sprachen, wurde er ernst.

„Ich mache mir Sorgen um das Mädchen“, sagte er häufig. „Rein, nicht wegen des Seppels, aber sonst. Sie ist ein Mensch, der keine Enttäuschung aushält, und ist ein richtiges Frauenzimmer, das Menschen und Dinge nicht auseinanderhalten kann. Vielleicht wird sie dir noch viel Kummer machen, Kati. Aber du mußt eben Geduld mit ihr haben. Sie wird sich schon wieder zurecht finden.“

Damals erschraf ich sehr, weil mein Anton „Du“ sagte und nicht „wir“. Als ob er nicht mehr da sein würde, um der Toni und mir zu helfen. Ich wußte ja nicht, was er wußte: daß sein krankes Herz jeden Augenblick zu schlagen aufhören konnte. Er hatte den Doktor Bär gebeten, es mir nicht zu sagen. Ich hätte es ja wissen können, denn jedesmal, wenn mein Anton in die Arbeit ging, nahm er von mir Abschied, als sei es für immer. Aber ich merkte nichts und war nur froh, daß er nach so vielen Jahren noch so zärtlich zu mir war.

So kam der Winter. So kam der schreckliche dritte Januar. Es war am Morgen. Toni war schon in die Arbeit gegangen. Mein Anton wollte aufstehen. Da sagte er plötzlich: „Ich weiß nicht, Kati, ich fühle mich so schlecht. Ich glaube, heute wird es nichts mit der Arbeit sein.“

(Fortsetzung folgt!)



## Warum nicht anders?

Die unautorisierte französische Uebersetzung von „Mein Kampf“ vom Pariser Handelsgericht verboten

Paris, 18. Juni. Das Pariser Handelsgericht hat am Montag das Urteil im Prozeß des Ober-Verlages gegen den französischen Verleger der nichtautorisierten Uebersetzung des Buches „Mein Kampf“ gefällt. Der Druck und Verkauf der französischen Uebersetzung wurde verboten und die Vernichtung der beschlagnahmten Exemplare angeordnet. Jeder Fall von Zuwiderhandlung wird mit 100 Franken Geldstrafe geahndet. Dem Kläger wird moralische Schadenersatz in Form des symbolischen Ein-Franken-Schadenersatzes angedilligt.

Es war selbstverständlich, daß Dittlers Verlaß diesen Prozeß gewinnen müßte, wenn die französischen Richter sich an das französische Gesetz hielten. Interessant wäre es gewesen, wenn die französischen Richter den Mut gefunden hätten, Dittlerdeutschland mit dessen Methoden zu bekämpfen. Das Interesse Frankreichs und seines Volkes verlangt gebieterisch die Veröffentlichung der Dittlerbibel „Mein Kampf“. Niemandem vermag das französische Volk die Gefahren, die ihm von Dittler und dessen braunen Trabanten drohen, deutlicher zu erkennen, als in Dittlers Bekenntnis. Des Reichskanzlers Inzidenzäußerungen, geboten aus der augenblicklichen schweren deutschen Notlage, sind unaufrichtig und werden durch seine Bekenntnisse der Unwahrscheinlichkeit überführt. Von den Bekenntnissen hat Dittler bis jetzt nichts zurückgenommen. Er wird auch nichts zurücknehmen, denn er ist unerschütterlich.

Die französischen Richter hätten infolgedessen aus dem Notstand und dem Notwehrrecht heraus das Recht des französischen Verlags auf Veröffentlichung dieses Buches herleiten müssen. Da Dittler die Veröffentlichung seiner Bekenntnisse, die ihm peinlich und unbecommen waren, hintertrieb, blieb dem französischen Verlage kein anderer Weg.

„Wozu ist, was meinem Volke dient, erlaubt ist, was zum Nutzen des Volkes gereicht. Notwendig ist, was die Sicherheit des Volkes verlangt.“ So lautet die oberste Rechtsgrundsätze des „dritten Reiches“. Warum haben die französischen Richter dem braunen Verlage nicht mit gleicher Münze gemessen. Man wird gegen die braune Pest nicht antworten, wenn man sie nicht mit der gleichen Waffe schlägt, mit der sie zu kämpfen beliebt.

## Nazis und Deutschamerikaner

Rezepte, deren Kosten das deutsche Volk bezahlt

In der braunen Presse wird erzählt, wie der jüdische Boykott, der in erster Linie die Deutschen als Vermittler der reichsdeutschen Warenexporte steuert, viele zum Erwachen gebracht und eine Antiboykottbewegung hervorgerufen habe. Von den 2700 Vereinen der Antiboykottbewegung seien bereits 66 mit 15.000 Mitgliedern in den „Vereinigten Deutschen Gesellschaften“ zusammengeschlossen. Die nun zur Förderung der Selbsthilfebewegung einen Deutsch-Amerikanerischen Wirtschaftsausschuss eingeleitet hätten. Bereits gebe es Hunderte Deutsche, die nur in deutschen Geschäften kaufen. Vor der Wirkung des jüdischen Boykotts wird viel erzählt. Große Firmen hätten Hunderte deutscher Arbeiter entlassen. Bei Klagen weigeren sich christliche Arbeiter aus Furcht vor Boykott, die Sache zu vertreten. Selbst der Antifaschist behält auf eine große Gegenbewegung der 25 Millionen Deutschen und deutschblütigen Amerikaner, wofür ein Verbandsrat geschaffen wurde.

Wenn diese Angaben stimmen, so zeigen sie, wie sehr die Hitlerregierung durch ihre ebenis unbedachte wie nichtswürdige Boykottpolitik auch auf diesem Gebiete die empfindlichen Deutschen geschädigt hat. Sollte es wirklich gelingen, drüben eine starke Bewegung in ihrem Sinne ins Leben zu rufen, was angesichts der politischen Passivität der

## Englischer Brief

Faschismus — Für und wider

O. G. London, Mitte Juni. Die Debatte um den Faschismus geht weiter. Sie bezieht sich zur Zeit die englische Innenpolitik. Die Schwarzhemden-Versammlung in Olympia, dem Riesensaal im Westen Londons, bei der es so viele blutige Köpfe gab und eine ganze Reihe ernstlicher Verletzungen, hat vielen Engländern die Augen über die faschistische Gefahr geöffnet. Es ist bereits berichtet worden, wie sich die Empörung von Versammlungsteilnehmern aus allen politischen Lagern in der Presse der drei großen Parteien und im Parlament äußerte. Doch nachdem der erste Schreck über die für sie unerhoffte Wirkung dieser Versammlung überwunden war, haben sich die Faschisten und ihre Freunde in der konservativen Partei — es gibt eine solche Gruppe bei den Konservativen — wieder gesammelt. Mit allen möglichen Mitteln versuchen sie, den ersten Eindruck zu verwischen.

Die konservativen Faschistenfreunde arbeiten heinrowegs immer ungeschickt. Es ist ihnen zum mindesten gelungen, die klare Fragestellung zu verwirren und Probleme aufzuwerfen, um die es ursprünglich gar nicht ging. Die ersten empörten Reaktionen über die Schwarzhemden-Brutalitäten beschäftigten sich lediglich damit, daß jeder Zwischenrufer, mochte der Zwischenruf auch noch so harmlos sein, sofort von dem Schwarzhemden Saal hinausgeworfen wurde. Bei jedem solcher Zwischenrufe unterbrach Mosley seine Rede. Die Scheinwerfer, die sonst auf den Faschistenführer eingestellt waren, wurden sofort auf den Zwischenrufer herumgedreht, jedes bis zehn Schwarzhemden stürzten sich auf den oder die Unglückliche, packten den Zwischenrufer, verprügelten ihn schon im Saal und schleppten ihn dann in die Vorhalle, wo er noch weiter un menschlich verprügelt wurde. Solche Vorfälle wurden von angesehenen konservativen Abgeordneten, Geistlichen und Journalisten bezeugt. Nun kommen aber die Faschistenfreunde und lenken die Diskussion auf ein anderes Gebiet. Vor der Versammlungshalle hatten Hunderte von Menschen, auf kommunistischen Partei, Aufstellung genommen, darunter selbstverständlich zahlreiche Kaufleute, denen der politische Zweck nichts, die Schlägerei aber alles bedeutet. Diese Kaufleute hatten die Polizei und harmlose Zuschauer angegriffen, und es kam zu manchen häßlichen Szenen. Auch im Saal waren zahlreiche Menschen, denen es weniger auf

## Großes europäisches Sicherheitssystem

Barthous Reise nach dem Osten

Paris, 21. Juni. Die Pariser Morgenpresse steht heute vollkommen unter dem Eindruck des Besuches Barthous in Bukarest und der ersten beiden Reden, die anlässlich des Essens ausgetauscht wurden, das der rumänische Außenminister Tulescu zu Ehren seines französischen Gastes gab. Die Wänter feiern die rumänisch-französische Freundschaft, die durch nicht getrübt werden könne, und betonen noch einmal die Reise Barthous sei ausschließlich der Organisierung des Friedens und der Sicherheit ohne Gegenwärtigen Gedanken. Am übrigen wird noch einmal das Hauptthema dieser Reise ausgedrückt, nämlich der Versuch, durch eine Reihe von Pakt und Abkommen ein Netz von Sicherheitsgarantien zu spannen, das sich von der Nordostgrenze Europas über Rußland, Südwesteuropa, Italien und Frankreich bis nach England ausdehnen soll, ohne aber eine Entzweiung Deutschlands darzustellen.

Der „Petit Parisien“ gibt zu, daß es sich dabei um einen sehr großen Plan handelt, der zwar sehr verwickelt sei, dessen Vorbereitungen aber sehr große Fortschritte gemacht hätten. Besonders beachtenswert dabei sei die Tatsache, daß Rußland als einer der Hauptfaktoren sowohl in den Balkanpakt wie auch in den sogenannten Mittelmeerpakt eingreife und damit wieder die frühere Rolle für die europäische Stabilität zu spielen beginne. Die größten Schwierigkeiten gehen nach Ansicht des Blattes von Polen aus, das sich isoliert und der Allianz hingebe, eine Vermittlerrolle zwischen Rußland und Deutschland spielen zu können. Es sei aber trotz der Schwierigkeiten möglich, daß die Arbeiten sehr viel schneller fortgeschritten, als man annehme. Wenn England die beiden Pakte wohlwollend betrachte, so sei ein großer Schritt getan. Die Zustimmung Englands sei vielleicht geeignet, das Jögern Deutschlands für ein Mittelmeerabkommen aufzuheben. Die Reise Barthous nach London werde auch in dieser Frage von entscheidender Bedeutung sein.

## Gegen Rückkehr der Habsburger

Außenpolitische Beschlüsse der Kleinen Entente

Bukarest, 21. Juni. (Europapress.) In der Konferenz der Kleinen Entente wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Es werden Anstrengungen gemacht, damit man in der Abrüstungsfrage zu einer alle interessierten Parteien zufriedenstellenden Konvention kommt; 2. damit alle Kräfte unterhalten werden, die die Organisation der Sicherheit erleichtern. Infolgedessen wird man an den regionalen Konventionen zur gegenwärtigen Beihilfe teilnehmen; 3. Die Kleine Entente wird an der wirtschaftlichen Wiederanrichtung Europas im Einverständnis mit allen interessierten Staaten zusammenarbeiten. Zum größten Bedauern der Kleinen Entente haben

vielen Deutschamerikaner, die sich bisher fast nur zur Verteidigung ihres geliebten Vaterlandes gerührt haben, und der grundtätig hitleisendlichen Einstellung eines Großteils der übrigen noch abzuwarten ist, so würde das natürlich auch wieder Gegenmaßnahmen in der Antifaschisierung hervorrufen. Man würde, wenn die Deutschen, die dort ohnehin nicht sonderlich beliebt sind, dazu übergingen, nur bei Deutschen zu kaufen, es ihnen dann wohl auch überlassen, nur an Deutsche zu verkaufen, so daß das Endergebnis noch sehr zweifelhaft und der Einfluß deutscher Erzeugnisse kaum förderlich sein würde.

Eins aber zeigt der Bericht klar und deutlich: Wenn die Nazis auch sonst nicht viel können, sind sie doch Meister in der Kunst, bisher friedliche Menschen zu verärgern und alles durcheinander zu bringen. Die Kosten bezahlt am Ende das deutsche Volk.

ernsthafte Zwischenrufe als auf eine planmäßige Störung der Versammlung ankam. Kein Mensch hat selbstverständlich etwas dagegen, daß diese Störungen herausbefördert werden. Nun bemühen sich die Faschistenfreunde, von den Schwarzhemden-Brutalitäten, die sie natürlich alle nicht bemerkt haben wollen, auf die kommunistischen Störungen vor dem Versammlungssaal und in der Halle selbst abzulenken. Sie spielen sich plötzlich als die Vorkämpfer der Redefreiheit auf und suchen aus der Debatte über Schwarzhemden-Brutalitäten eine Debatte über die Redefreiheit zu machen. Da es in der letzten Zeit vielfach vorkam, daß Versammlungen — auch der Konservativen — gestört worden sind, finden naturgemäß die Faschistenfreunde ein gewisses Gehör, wenn sie sich als Vorkämpfer der Redefreiheit herausstellen.

## Das Unterhaus debattiert über den Faschismus

Auch die große parlamentarische Debatte, die am vorigen Donnerstag auf Antrag der Liberalen stattfand, und sich ausschließlich mit den faschistischen Gewalttäten beschäftigten sollte, verlor an Klarheit der Linie durch den Versuch eines zwar nicht sehr starken aber lauten Flügels der Konservativen, die Debatte auf das von ihnen gewünschte Gebiet abzulenken. Die Debatte selbst fand zwar in der würdevollsten Form statt, wie es im englischen Parlament üblich ist. Niemand denkt daran, etwa den Gegner der Lüge zu zeihen. Man hört sich den politischen Gegner mit Respekt an, und die Zwischenrufer, für die gleichfalls ein festgelegter Ritus besteht — der Redner legt sich, läßt den Zwischenrufer seine Bemerkungen machen und gibt dann sofort eine immer höfliche, meistens wichtige Antwort — sind fast immer sachlich. Und wenn einmal ein Abgeordneter von einem Gegner etwas scharfer angegriffen wird, so nimmt er das in der Regel mit gutem Humor auf. Da hatte z. B. der erste liberale Redner erklärt, jeder faschistische uniformierte Aufmarsch sei eine Provokation. Der konservative Abgeordnete Beaumont, der mit dem Herzen, wenn auch nicht mit dem Hemd, Faschist ist, erwiderte darauf, jede politische Rede sei eine Provokation. Als das von dem liberalen Redner bezweifelt wurde, erwiderte der konservative Faschistenfreund nur: „Der ehrenwerte Abgeordnete für Bodmin (sein Abgeordneter darf mit seinem Namen, sondern nur als Vertreter seines Wahlkreises bezeichnet werden) weiß offenbar nicht, wie provokatorisch seine Reden sind.“ worauf der „ehrenwerte Abgeordnete für Bodmin“ und mit ihm das ganze Haus herzhafte lachte, und der Fall war erledigt.

Vertinax beschäftigt sich im „Echo de Paris“ besonders eingehend mit der Rede Barthous, die er als die bisher schärfste Zurückweisung der germanisch-magyarischen Forderungen und der italienischen Politik, soweit sie diese Forderungen unterdrückt, bezeichnet. — Das „Journal“ analysiert die amtliche Verlautbarung, die der Rat der Kleinen Entente veröffentlicht hat und worin man besonders die allgemeine Zustimmung zu den in Vorbereitung befindlichen neuen Bündnissen feststellen müsse, ferner die Warnung an Ungarn sowie die Tatsache daß die Beziehungen zu Polen verbessert werden müßten. Schließlich müsse man aber auch das Stillschweigen über die Anerkennung Sowjetrußlands durch Südbalkan hervorheben.

## General Weygand in London

Neutralitätsgarantie für Belgien und Holland?

London, 21. Juni. Zum Eintreffen des Generalinspektors der französischen Armee, General Weygand, in London bemerkt der politische Korrespondent der „Daily Mail“: General Weygand erklärte nachdrücklich, daß sein Besuch rein privaten Charakter habe. Zudem erregt es, so harmlos der Umstand auch sein mag, eine gewisse Aufmerksamkeit, daß er von seinem Stabschef und zwei anderen Stabsoffizieren begleitet ist. Der General ist, wie schon früher gemeldet, Gast des Befehlshabers des Londoner Bezirks General Grant. Im Auswärtigen Amt wurde wiederholt erklärt, daß keine Aufmerksamkeiten zwischen General Weygand und Beamten des Kriegsamtes vereinbart worden sei. Ein Freund beider Generale aber äußerte gestern: „Wenn zwei Männer des gleichen Berufes zusammenkommen, dann ist es unvermeidlich, daß sie „schimpeln“, und ungewissheit haben beide beträchtliches Interesse an der gegenwärtigen internationalen Lage.“

## Gegen Rückkehr der Habsburger

Außenpolitische Beschlüsse der Kleinen Entente

Bukarest, 21. Juni. (Europapress.) In der Konferenz der Kleinen Entente wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Es werden Anstrengungen gemacht, damit man in der Abrüstungsfrage zu einer alle interessierten Parteien zufriedenstellenden Konvention kommt; 2. damit alle Kräfte unterhalten werden, die die Organisation der Sicherheit erleichtern. Infolgedessen wird man an den regionalen Konventionen zur gegenwärtigen Beihilfe teilnehmen; 3. Die Kleine Entente wird an der wirtschaftlichen Wiederanrichtung Europas im Einverständnis mit allen interessierten Staaten zusammenarbeiten. Zum größten Bedauern der Kleinen Entente haben

gewisse offizielle ungarische Erklärungen den Eindruck hervorgerufen, daß sich Ungarn selbst von einer solchen Mitarbeit ausschließen wolle.

4. Die Kleine Entente versichert, entschlossen zu sein, sich der Rückkehr der Habsburger, in welcher Form auch immer, zu widersetzen und hierfür die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. 5. Die Kleine Entente will die besten Beziehungen mit allen Staaten, besonders aber mit den Nachbarstaaten, unterhalten. 6. Mit Genehmigung wird Kenntnis genommen von der Wiederherstellung der normalen diplomatischen Beziehungen zwischen Sowjetrußland, Rumänien und der Tschechoslowakei, was im Einklang mit den Beschlüssen der Konferenz steht, zwecks Mitarbeit zur Aufrechterhaltung des Friedens.

7. Mit Genehmigung wird davon Kenntnis genommen, daß der Balkanpakt bereits vollkommen in Kraft getreten ist, nachdem am 16. Juni die Unterzeichnung durch Südfrankreich und Rumänien vorgenommen wurde.

8. Die Beschlüsse des Wirtschaftsrats der Kleinen Entente, die in einer Konferenz von Bukarest gefaßt wurden, werden ratifiziert.

9. Die Kleine Entente drückt ihre Sympathie für den Vertrag aus, der auf Initiative der argentinischen Regierung zur Verhütung von Kriegen von den Südamerikanischen Staaten am 10. Oktober 1923 in Rio de Janeiro abgeschlossen wurde. Die Kleine Entente beschließt, diesen Vertrag einem gründlichen Studium zu unterziehen.

10. Die nächste Tagung wird im September in Genf stattfinden.

Doch alle Höflichkeit darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Debatte selbst in zwei völlig verschiedenen Richtungen verlief. Die eine Gruppe — Labour Party, Liberale und Antifaschistische Konservative — beschäftigte sich mit den faschistischen Brutalitäten, die nicht nur gegen bewußte Versammlungstörer, sondern gegen jeden Zufuser angewendet worden seien und weit über das zur ungestörten Fortführung der Versammlung notwendige Maß hinausgingen. Die Faschistenfreunde dagegen sprachen von der bedrohten Redefreiheit, die doch mit allen Mitteln geschützt werden müsse und suchen damit Schwarzhemden-Brutalitäten zu rechtfertigen. Einer dieser Halbfaschisten suchte sogar zum Schrecken seiner Nachbarn mit einer Eisenklinge herum, die angeblich einem Kommunisten abgenommen sei. Der Innenminister stellte sich in seiner Rede zwar auf die antifaschistische Seite. Er überführte Mosley sogar der Lüge, ohne dieses Wort natürlich zu gebrauchen. Mosley hatte nämlich auch im Rundfunk behauptet, die Kommunisten hätten seine Anhänger mit Rasiermessern, die an Straßen besetzt waren, vielfach schwer verletzt. Die Berichte der Krankenhäuser dagegen, in denen die Vermundeten der Versammlung lagen, bestätigten übereinstimmend, daß keinerlei Verletzungen vorliegen, die auf Anwendung von Rasiermessern schließen ließen. Diese Berichte wurden vom Innenminister vorgelesen. Der Innenminister stellte auch an Mosley die sehr berechtigte Frage, weshalb denn die Schwarzhemden keinen dieser angeblichen Rasiermesser-Helden der Polizei übergeben hätten, damit er der gerechten Bestrafung zugeführt werden könne. Der Innenminister kündigte auch an, daß künftig die Polizei weniger zurückhaltend sein werde, und daß sie den Versammlungsschutz übernehmen werde; denn die Sicherung der Redefreiheit, die auch er selbstverständlich anerkenne, sei Sache des Staates und nicht irgendwelcher privater Organisationen. Trotzdem hinterließ die Rede des Innenministers keine allzu starke Wirkung, weil die alte Herr mehr ein Bürokrat als ein Politiker ist. Es wird von niemandem bestritten, daß er seinem Amte nicht gewachsen ist, und er wird nur noch darum gebudelt, weil jeder Wechsel das Schicksal des gesamten Kabinetts gefährden würde. So ist also aus der faschistischen Debatte im Unterhaus nicht allzu viel herausgekommen.

Es möge nur das eine als sehr interessante Tatsache gebucht werden, daß in der konservativen Partei es die Jungen sind, die in dieser Debatte die Führung haben, und zwar sowohl als Führung der Antifaschisten wie der faschistenfreundlichen Gruppe.



# Freiheit für zum Tode Verurteilte!

## Wer hat die Polizei-offiziere auf dem Berliner Bülowplatz erschossen?

Unter dem Druck des Weltkomitees für die Opfer des Hitlerfaschismus entfalteten Weltprotesten hat das Gericht in dem Prozeß gegen Albert Kuntz und seine Kameraden, dem sogenannten Bülow-Platz-Prozeß, nicht gewagt, gegen alle Angeklagten die Todesstrafe zu beantragen. Es verhängte „nur“ drei Todesurteile und für die anderen 60 Jahre Kerker. Gegen Albert Kuntz selbst konnte die unmögliche Konstruktion der Anklage nicht aufrechterhalten werden. Der Staatsanwalt selbst mußte die Einstellung des Verfahrens beantragen. Er war gezwungen, die von dem Ausschuh zur Unternehmung des Bülow-Platz-Prozesses gemachten Feststellungen zu bestätigen.

Die drei Todesurteile sind aber ebenso wenig haltbar wie der ganze Prozeß. Das wird bestätigt durch die Aussagen des Sachverständigen während der Verhandlung. Das französische Weltkomitee für die Opfer des Hitlerfaschismus hatte zwei bekannte französische Schriftsteller Charles Silbrac und Stefan Priacel zum Studium des Hitlerfaschismus nach Berlin entsandt. Obwohl es ausländischen Journalisten verboten ist, Gerichtsverhandlungen gegen Kommunisten beizuwohnen, gelang es Stefan Priacel, während der Dauer des ganzen Prozesses als Zuhörer teilzunehmen und uns über den Prozeß zu berichten.

Weber die Aussagen des Sachverständigen berichtet Stefan Priacel: „Die Aussage des dritten Sachverständigen ist wichtig. Seine Aufgabe ist, festzustellen, aus welcher Waffengattung — Revolver oder Pistole — die tödlichen Schüsse auf Anlauf und Lauf abgegeben sind. Eine lange, mathematische Untersuchung, wie sie in diesen Fällen üblich ist, führt zur Schlussfolgerung, daß diese Kugeln weder von Thunert (wegen den der Staatsanwalt die Todesstrafe beantragte) noch von irgendeinem amtierenden Angeklagten abgegeben werden konnten. Der Gerichtshof, der sonst freudig und ohne jede Kontrolle belastende Aussagen entgegennimmt, sperrt Mund und Nase auf, wie hier in völliger Logik eines seiner Hauptorgane zusammenbricht. Der Vorsitzende forderte den Sachverständigen auf, noch einmal nachzudenken und diese schwerwiegende Aussage zu überprüfen. Der Sachverständige ist einverstanden und beginnt von neuem, ausführlich und mit den vorhandenen Waffen, eine regelrechte Demonstration vor dem Gerichtshof aufzuführen. Er beharrt energisch auf seinen ersten für die Angeklagten denkbar günstigen Ausführungen.“

Der Sachverständige hat festgestellt, daß keiner der Angeklagten die tödlichen Schüsse abgegeben haben kann.

Er hat die Frage nicht positiv beantwortet, durch welche Angeln Anlauf und Lauf getötet worden sind. Angesichts dieser Tatsache muß man annehmen, daß die beiden Polizei-offiziere den Schüssen ihrer eigenen Untergebenden zum Opfer gefallen sind. Dies wird auch wahrscheinlich durch die Ausführungen des ersten Sachverständigen Prentel, über die Stefan Priacel berichtet:

„Er (der Sachverständige) überschlägt sich vor Eifer, dem gegenwärtigen System dienbar zu sein. Er erklärt lang und breit, die mikroskopische Untersuchung der Kugel habe ergeben, daß sie durch den Rücken in die Lunge eingedrungen sei. Er fügt allerdings hinzu: es könnte aber auch sein, daß sie durch die Brust eingedrungen ist.“

Diese unklare und widersprechende Feststellung des Sachverständigen vor Gericht läßt deutlich erkennen, daß in diesem Prozeß etwas verdeckt werden sollte, nämlich, mit welchem Kaliber und auf welche Entfernung die beiden Polizei-offiziere getötet worden sind.

Denn fast jeder Late weiß, daß Schüsse aus der Nähe abgegeben, eine andere Wirkung (Einschlag, Ausschlag usw.) haben als Schüsse aus weiter Entfernung. Die These des Sachverständigen Prentel, daß der Schuß, der Anlauf tötete, vom Rücken aus in die Lunge eingedrungen sei, sollte die Anklage stützen, daß die beiden Polizei-offiziere von hinten erschossen wurden. So wie es der Polizeizuge Wilhelm behauptete. Aber der Sachverständige mußte hinzusetzen: Es könnte aber auch sein, daß sie (die Kugel) durch die Brust eingedrungen ist.

Das Ergebnis der Obduktion der Leichen der beiden Polizei-offiziere ist niemals bekanntgegeben. Dies und die Aussagen der Sachverständigen beweisen, daß dieser Prozeß gegen 25 Funktionäre und Mitarbeiter der kommunistischen Partei eine Konstruktion der Gestapo ist, eigens zu dem Zweck, um durch Todesurteile den Prozeß gegen Ernst Thälmann vorzubereiten.

Drei Menschen sind in diesem Prozeß bedroht. Es ist der Weltöffentlichkeit gelungen, 12 Angeklagte durch ihren Protest vor Todesurteilen zu retten. Jetzt muß dieser Protest verächtlich werden. Niemand darf zulassen, daß drei Unschuldige hingerichtet und andere in den faschistischen Anstaltsgebäuden begraben werden. Wir fordern die Freilassung aller in diesem Prozeß Angeklagten und Verurteilten!

wurden, um eine sogenannte Einheitsfront für den Kampf gegen den Faschismus aufzustellen, deren erstes Ziel die „Befreiung Thälmanns“ sein sollte, sind abgebrochen worden, weil angeblich die Kommunisten die Waffenstillstandsbedingungen nicht geachtet haben. Das Organ der 3. Internationale, die „Humanität“, hatte in einem kürzlich erschienenen Artikel die Marxisten als die Handlanger der sogenannten Bourgeoisie bezeichnet und zum Kampf gegen sie aufgefordert. Der Generalsekretär der Marxisten, der ehemalige Abg. Paul Faure, hat daraufhin den Verwaltungsausschuh der Pariser 2. Internationale einberufen und mit 22 gegen acht Stimmen beschließen lassen, daß die eingeleiteten Belpredungen mit den Kommunisten mit sofortiger Wirkung abgebrochen würden. In einem Schreiben an den Verwaltungsrat der 3. Internationale wird dieser Beschluß den Kommunisten zur Kenntnis gebracht.

## Sozialistische Aerzte diskutieren

Die Pariser Sektion des Vereins sozialistischer Aerzte veranstaltete am Montag einen ersten Diskussionsabend über soziale, hygienische und ärztliche Probleme des deutschen Faschismus. Die erste, gutbesuchte Diskussion beschäftigte sich in eingehender Stellungnahme mit dem Buch des Arztes und Psychoanalytikers Dr. Wilhelm Reich: „Massenpsychologie des Faschismus“. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, der betonte, daß der V. S. Ae. auch in der Emigration seine Arbeit, auf dem Boden der Einheitsfront der sozialistischen Richtungen und in unmittelbarer Verbindung mit der proletarischen Massenorganisation stehend, fortsetze, referierte der Genosse Dr. F. über das Reichsche Buch und kritisierte anschließend einige Hauptthesen. Reich erhebt gegen den Marxismus und die materialistische Geschichtsauffassung den Vorwurf, daß es ihnen nicht gelungen sei, eine genügende Analyse der Bewußtseinsvorgänge und psychologischen Kriterien der vom Faschismus gefangenen, vornehmlich kleinbürgerlichen deutschen Massen vorzunehmen, deshalb seien auch alle Versuche der marxistischen Parteien, die Massen vom Hakenkreuz zurückzugewinnen, gescheitert. Reich sieht den zentralen Faktor der Ideologienbildung in der Stellungnahme zu den sexuellen Problemen und behauptet aus dieser sexual-fixierten Einstellung heraus, daß die „Sexualpolitik“, zum wesentlichsten Kampffeld in der proletarischen Kulturfront erhoben, den Schlüssel zur Erforschung der psychologischen und soziologischen Strukturen des Kleinbürgertums wie auch des Proletariats abgeben würde. Der Referent und nach ihm viele andere Diskussionsteilnehmer nahmen gegen eine derartige Uebertreibung sexualpolitischer Argumente Stellung, die den wesentlichen Kampf gegen den Nationalsozialismus auf eine schiefe, nicht genügend schlagkräftige Ebene abdrängten. Niemand verschleibe sich der Feststellung, daß die Arbeiterbewegung vor Hitlers Machtergreifung dem Kleinbürgertum und der vom Hitlertum verführten proletarischen Masse gegenüber versäumt habe, den psychologischen, vornehmlich durch Familie und Erziehung verursachten Tiefenbindungen und Reaktionen dieser Massen nachzugehen, aber der Kampf gegen den Faschismus darf nicht unter Parolen geführt werden, die Marx mit vulgärfreudianischen Ideologien „verbessern“ wollen. Vielmehr müsse die klare historisch-materialistische Erkenntnis Ausgangspunkt des antifaschistischen Kampfes bleiben; sie schließt natürlich keineswegs die psycho-analytische Auseinandersetzung mit dem Faschismus aus. Einheitsfront wurde aber in der Diskussion Reichs Versuch gewürdigt, zum erstenmal außerwirtschaftliche, sehr relevante Fragen des Kampfes gegen den Faschismus mit dem Willen aufs Tapet gebracht zu haben, „im Denken und Ueberlegen umzulernen“ und mit Selbstkritik alte Fehler und Denkschemata, die sich in die Politik der marxistischen Parteien eingeschlichen hatten zu überwinden. In diesem Sinne ist Reichs Buch ein ermunternder Auftakt. — Die Diskussionsabende sollen von jetzt ab regelmäßig fortgesetzt werden.

## BRIEFKASTEN

Frontsoldat G. S. Soarionis. In der Fülle von Meldungen über den Krieg zwischen den Nazis und den Stahlhelmen haben wir nicht davon Notiz genommen, daß in Berlin das alte „Stahlhelm“-Zeichen verboten worden ist. Was Ihnen Ihr Freund geschrieben hat, stimmt, jedoch ist das Verbot, soweit wir wissen, einseitig nur in Berlin erlassen worden. Es wird aber wohl auf ganz Deutschland ausgedehnt werden.

Kolko, Paris. Vielen Dank. Wir wollen die Anregung durch einen fachkundigen Mitarbeiter behandeln lassen.

Europäische Hefte Nr. 10 werden erscheinen. Aus dem Inhalt: Willi Schiam „Die Entdeckung Amerikas“; Leo Trocki „Vergung Flugzeuge — zu wenig Pferde“; Max Bergner „Deutsche Juden, die Glück haben“; J. G. S. D. „Beniamino und die Volenta“; Justin Steinfeld „Bild auf Irland“; Umshou: Notizen.

Parier R. A. Vielen Dank für das wertvolle Material, das Sie uns über Ihre Reise durch Deutschland übermitteln haben. Ihrem Wunsch, einige Verse der alten protestantischen Kampflieder zu veröffentlichen, die jetzt auf den meisten öffentlichen Gemeindegängen auch von Leuten begeistert gelungen werden, die selten eine Kirche von innen sehen, entspreche wir hier:

O komm, du Geist der Wahrheit und lehre bei uns ein, verdrehte Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein. Wieh aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an, daß jeder getreuer den Herrn erkennen kann.

Es gilt ein frei Werkändnis in dieser unster Zeit, ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit, trotz aller Feinde Loben, trotz allem Heidentum zu preisen und zu loben das Evangelium.

Nach auf, du Geist der ersten Zeugen, die auf der Mauer als treue Wächter stehn, die Tag und Nacht nimmer schweigen und die getroht dem Feind entgegengehn, ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt und aller Völker Scharen zu dir bringt.

Woh, daß die Hilf aus Zion kam! O, daß dein Geist, so wie dein Wort vertritt, dein Volk aus dem Gefängnis nähme! O, wär es doch nur bald vor Abend Licht! Ah, reiß, o Herr, den Himmel halb entzwei und komm herab zur Hilf und mach uns frei!

Seuch an die Nacht, du Arm des Herrn, wo lauf und hilf uns freiten! Noch hilf du deinem Volke gern, wie du getan vor Zeiten; wir sind im Kampfe Tag und Nacht; o Herr, nimm gnädig uns in acht und heb uns an der Seiten!

Drängt uns der Feind auch um und um wir lassen uns nicht grauen; du wirst aus deinem Heiligstum schon unsre Not erschauen. Fort freiten wir in deiner Hut und widerstreben bis aufs Blut und wollen dir nur trauen.

Gand S., A. Wir entsprechen Ihrem Wunsch und legen das Lied hierhin, das Sie in Deutschland von SA-Leuten singen hörten:

1. Wir sind noch nicht zu Ende,  
Noch ist der Kampf nicht aus,  
In Häuten halt die Hände,  
Wir geh'n noch nicht nach Haus.  
Die erste Schlacht gewonnen,  
Die war der Anfang nur,  
Kämpft weiter, Sturmkolonnen,  
Für Hitlers Diktatur.

2. Solange noch ein Jude  
Von seinen Finken lebt,  
Solange noch ein Bonze  
In seinem Sessel liebt,  
Marshieren wir noch immer,  
Im Glauben hart und fest,  
Vierhundert tote Brüder,  
Die sind noch nicht gerächt.

3. Gedenkt der toten Brüder,  
Die man zu Grabe trug,  
Fürs Hakenkreuz fürmt weiter,  
Für daß man sie erschlug.  
Sie fielen unter Streichen,  
Betreten und belpunkt,  
Heut wird das heilige Zeichen  
Auf jeden Schand gedrückt.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Vih in Dubrower; für Ankerate: Tito Rubin in Soarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Soarbrücken & Schützenstraße 5. — Schloßhof 76 Soarbrücken.

## Für Thälmanns Rettung

### Internationale Juristenkommission

Newyork, 21. Juni. Der aus dem Londoner Gegenprozeß bekannte deutsche Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld ist in Newyork angekommen. Bei seiner Ankunft fand ein Empfang durch amerikanische Juristen, darunter der bekannte amerikanische Jurist Hans, statt. Rechtsanwalt Rosenfeld sagte bei diesem Empfang, daß er nach Amerika gekommen sei, um im Auftrag des Welt-Hilfskomitees für die Opfer des Hitlerfaschismus mit den amerikanischen Freunden über die Bildung einer großen Juristenkommission zu sprechen. Die Juristenkommission wird sich beschäftigen mit dem geplanten Prozeß gegen den Führer der kommunistischen Partei, Ernst Thälmann, mit der Terrorinfranzösisch und mit den Todesurteilen, die jetzt wieder in zahlreichen Fällen gegen antifaschistische Kämpfer in Deutschland gefällt worden sind.

Der amerikanische Jurist Hans teilt mit, daß drei namhafte amerikanische Juristen zum Studium dieser Fragen nach Deutschland fahren werden.

## Keine Einheitsfront!

### Abbruch von Verhandlungen in Paris

Paris, 21. Juni. Die Verhandlungen, die seit einiger Zeit zwischen den Marxisten und Kommunisten gepflogen

## Neue Bücher

### Döblin Alfred:

Babylonische Wanderung oder Hochmut kommt vor den Fall . . . brosch. Fr. 44.— Leinenbd. Fr. 61.—

### Einstein Albert Professor:

Mein Weltbild . . . brosch. Fr. 26.— Leinenbd. Fr. 39.—

### Hermann Georg:

Ruths schwere Stunde  
brosch. Fr. 29,75 Leinenbd. Fr. 43,50

### Herten Hermann:

Der Gerechte, Roman  
brosch. Fr. 23,25 Leinenbd. Fr. 35,90

### Marcu Valeriu:

Die Vertreibung der Juden aus Spanien  
brosch. Fr. 21.— Leinenbd. Fr. 33,50

### Liepmann Heinz:

Das Leben der Millionäre . . . brosch. Fr. 12.—

### Roth Joseph:

Tarabas (Ein Gast auf dieser Erde)  
brosch. Fr. 29.— Leinenbd. Fr. 39.—

### Schwarzschild Leopold:

Das Ende der Illusionen  
brosch. Fr. 26.— Leinenbd. Fr. 36.—

### Thomas Adrienne:

Dreiviertel Neugier (Frauen-Roman)  
brosch. Fr. 25,75 Leinenbd. Fr. 40.—

### Wassermann Jakob:

Joseph Kerkhovens dritte Existenz  
brosch. Fr. 44.— Leinenbd. Fr. 61.—

### Zweig Arnold:

Bilanz der deutschen Judenheit  
brosch. Fr. 26.— Leinenbd. Fr. 39.—

## Buchhandlung der Volksstimme

Saarbrücken, Bahnhofstraße 32

## „Deutsche Freiheit“

### Abonnementspreise:

	im Monat	Zustell- gebühr
Amerika	Dollar	1,— 0,50
Argentinien	Peso	3,— 1,—
Belgien	belg. Fr.	15,— 5,30
Dänemark	Kr.	3,20 1,80
England	sh	4,— 1,10
Frankreich	fr. Fr.	12,— 3,75
Holland	fl.	1,50 0,40
Italien	Lire	10,— 5,—
Luxemburg	belg. Fr.	15,— 5,30
Neubelgien	belg. Fr.	12,— 5,30
(Eupen-Malmedy)		
Oesterreich	(verboten)	— —
Palästina	sh	4,— 1,10
Polen	(verboten)	— —
Rumänien	Lei	90,— 30,—
Rußland	Rubel	1,— —
Saargebiet	fr. Fr.	12,— 7,50
Schweden	Kr.	2,60 1,70
Schweiz	schw. Fr.	2,40 0,80
Spanien	Peseta	6,— 2,—
Tschechoslowakei	Kr.	30,— 5,50

Bei Zusendung unter Kreuzband durch die Post sind die Portogebühren vom Besteller mit dem Abonnementsbetrag zu entrichten.